Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 (1955)**

Heft 24

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 17. Juni 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 24

Schweizer Frauenblatt

Sonderbeilage zum Wiederaufbau der Teigwarenfabrik A. Ritter-Egloff AG. Weinfelden

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Flüchtlingshilfe . . . immer noch?

BWK. — Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort, ein dreifaches Ja nämlich. Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe unter Leitung von Fräulein M. Furrer und deren Pressedienst von Fräulein Dr. N. Jollos betreut, veranstaltete eine sehr gut organisierte Besuchsfahrt ins

Flüchtlingsheim «Alpenruhe» in Saanen

So war es uns einmal mehr möglich, sowohl mit einzelnen, dort den Abend ihres bewegten Lebens verbringenden Flüchtlingen aus Oesterreich, Deutschland, den baltischen Staaten, Russland und Jugoslawien wie gleichzeitig mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe in Kontakt zu kommen.

Etwa 30 im Alter von 60 bis 85 Jahren stehende der heute immer noch nahezu 9000 Flüchtlinge, die in unserem Lande von der grossen Völkerwanderung zurückgeblieben sind, haben nun im freundlichen Chalet etwas ausserhalb des hablichen Dorfes Saanen ein Dauerasyl, eine Heimat gefunden. Dies erfüllt uns einerseits mit Freude und Genugtuung, anderseits wird uns diese Tatsache zur Verpflichtung, weiterhin für den Gedanken und die Tat der Flüchtlingshilfe zu werben und selbst in der Sache das an Hilfe zu tun, was uns möglich ist.

Neben dem «Pelikan» in Weesen als Heim des Hilfswerkes Evangelischer Kirchen und dem jüdischen Flüchtlingsheim «Les Berges du Léman» in Vevey ist das Heim in Saanen, das wir besuchten, das einzige interkonfessionelle seiner Art, so dass die Insassen — unter ihnen vielfach solche, die einst im staatlichen, kulturellen oder gesellschaftlichen Leben ihres Landes eine führende Rolle spielten — den verschiedensten Religionen angehören.

In der Begrenzung ihrer Zimmer, die sie individuell und geschmacklich gemütlich zu gestalten verstehen, wobei den als Erinnerungsstücken geretteten Ikonen, Kunstgegenständen oder Photographien ein besonders liebevoll betreuter Winkel zugedacht wird, in der schicksalhaften Gemeinschaft mit jenen, die das Exil im bernischen Alpenland mit ihnen teilen, fühlen sie sich wohl und haben das Gefühl, daheim zu sein. Kommen wir mit ihnen ins Gespräch, mit früheren Aerzten, Richtern, Lehrerinnen, Apothekerinnen, so wird das, was sie uns erzählen, die seltsamsten Schicksale enthüllen, und wieder einmal mehr werden wir tief in uns den Dank empfinden, von den Grausamkeiten des Krieges und der hemmungslos angewandten Macht des Terrors verschont geblieben zu sein.

Fräulein Gertrud Meyer, die dem Heim vorsteht, wird als mütterlich besorgte, gute Hausmutter gepriesen und verehrt. Die Insassen selbst, so gut ihnen ihr Gesundheitszustand, ihre Kräfte dies erlauben, arbeiten mit. Sie helfen der Italienerin in der Küche, sie besorgen Wäsche und Bügeln; den Garten betreut den Sommer hindurch ein einstiger hoher Offizier mit viel Umsicht und Liebe, was wir, wenn es uns gesagt wird, sofort glauben, wenn wir ihn beim Basteln der schönen Donkosaken- und Bauernmädchen-Kostümpuppen, seiner winterlichen Beschäftigung, am Werke sehen. Seine Wohnstube gleicht dem Atelier eines Künstlers, und mit Erstaunen betrachten wir, was alles in stillem, minutiösem Schaffen hier entsteht. Ein anderer Flüchtling betreut die Tiere. Auch er fühlt sich am richtigen Platz und erlebt neben der Wohltat der Sesshaftigkeit, des Daches überm Kopf, das Glück der Arbeit, das Gefühl, nützlich sein zu können. — Oder die am Ende manchen Lageraufenthaltes nach vorausgegangener abenteuerlicher Flucht mit dem einen ihrer beiden Kinder nun in der «Alpenruhe» sich endlich geborgen fühlende Frau aus Riga, der zudem das Schicksal als Wohnnachbarin eine Exilgefährtin aus derselben einstigen Heimat bescherte, die gerne im Haushalt mit Hand anlegt. — Ergreifend, wie hingegeben und gefasst ein Flüchtling seine sehr kranke, gelähmte Frau Tag und Nacht pflegt, wie überhaupt manche der Flüchtlinge ihr schweres Schicksal tragen.

Ein kultivierter älterer Russe, Persönlichkeit des Justizhofes in vergangenen Zeiten, begrüsste mit wohlformulierten und gehaltvoll dankenden Worten die anwesenden Vertreter von Presse und Television, und allenthalben durften wir spüren, wie freudig wir empfangen wurden, unterbrachen wir doch mit unserer Anwesenheit ihren stillen Alltag, bekundeten wir doch mit unserem Interesse an ihrem Schicksal gleichzeitig auch unsere Sympathie für sie.

Für uns von der Presse war die durch den Chef der Flüchtlingssektion der Eidgenössischen Polizeiabteilung, Herr Dr. O. Schürch, gegebene Orientierung über den heutigen

Stand der Flüchtlingsfrage in der Schweiz

von grösstem Interesse. Wir durften erfahren, dass nunmehr manche strenge Vorschrift für Aufenthalt und Arbeitsmöglichkeit gelockert, dass der Bewegungsfreiheit der Flüchtlinge mehr Raum gegeben werden konnte. In der Folge dieser begrüssenswerten Entwicklung ist nun besonders die Fürsorge der letzteren, recht eigentlich ihre

Betreuung,

als Aufgabe in den Vordergrund gerückt. Ihr gerecht zu werden, hat die Eidgenössische Polizeiabteilung in Bern eine Beratungs- und Arbeitsvermittlungsstelle geschaffen. Ein Flüchtling nämlich, der keinen Beruf, der keine Arbeit, keinen Verdienst hat, wird auch keine Familie gründen können. Er muss vereinsamen. Wenn er nun diesbezüglich in Konflikte gerät, kann er, ohne dass dadurch die Fürsorge seitens eines andern Hilfswerkes tangiert würde, in Bern vorsprechen und sich beraten, er kann sich helfen lassen. Die Reisespesen werden ihm vergütet.

Tief in das, was die Flüchtlinge seelisch bewegt und beschäftigt, ihnen Schwierigkeiten oder Hilfe bedeutet, leuchtet mit ihrem Erzählen aus profunder Kenntnis der Sache die jahrelang als Flüchtlingsmutter tätige und bekannte, ja, verehrte Frau Gertrud Kurz vom Christlichen Friedensdienst, Bern. Am liebsten möchte man, was sie so unpathetisch berichtet und was noch einmal mehr die Schwere und scheinbare Ausweglosigkeit so manchen Schicksals dieser aus ihren Heimatländern Vertriebenen und Abgesprengten darzutun vermag, in extenso wiedergeben können, damit alsdann jedermann weiss, was er — seinem Herzen folgend — zu tun haben wird, wenn nun zu Gunsten der Flüchtlingshilfe das Abzeichen des kleinen goldenen Efeublattes gekauft werden kann, wenn jeder Haushaltung der entsprechende grüne Einzahlungsschein zugeschickt wird. — Helfen wir! Tragen wir alle unser Scherflein bei! Denn auch heute noch, zehn Jahre nach Kriegsende, ist diese Hilfe nötig!

Frau Oberin Dr. Lydia Leemann wird mit dem Dr. h. c. der Medizinischen Fakultät Zürich geehrt

El. St. Am Vortag ihres 70. Geburtstages ehrte die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich, im Beisein des Präsidenten und anderer Mitglieder des Schweizerischen Roten Kreuzes, der VESKA, einer grossen Schar von Kommissionsmitgliedern und unter ihrer Leitung ausgebildeter und tätiger Schwestern im rosengeschmückten Schwesternsaal ihre langjährige Oberin. Es war eine wundervolle Feier, umrahmt von Gesang, Musik und Ansprachen, aus denen ersichtlich war, wieviel nicht nur der ganze Stand der freien Schwesternschaften, sondern das Krankenpflegewesen der Schweiz überhaupt Frau Oberin Leemann zu verdanken hat.

Den Höhepunkt der Feier bildete die unter nicht endenwollendem Beifall durch den Dekan der Medizinischen Fakultät Zürich, Professor Töndury, gemachte Mitteilung der Verleihung des Dr. h. c. an das Geburtstagskind in Anerkennung seiner grossen Verdienste um Hebung und Förderung des Krankenpflegewesens in der Schweiz.

Durch den Inhalt der zahlreichen Ansprachen von seiten der Leitung der Schule, der Vertreter des Schweizerischen Roten Kreuzes, der VESKA und der Schwesternschaft rundete sich das Bild der Lebensarbeit der Gefeierten zu einem wundervollen Ganzen. Und wenn ihre Schwestern ihr gesungen haben: «dans la bonne terre j'ai caché le grain» so hat sie sich nun in diesen Festtagen — denn ein so wichtiger Siebziger dauert tagelang an — davon überzeugen dürfen, dass der ausgestreute Samen aufgegangen ist, hundert- und tausendfältig. Wir Frauen, die Heimat danken ihr.

Stimmrecht bei Regen in Lugano

El. St. Ja es war schlimm, dieser berüchtigte Tessinerregen, der von der Bevölkerung heiss ersehnt, den Suffragetten ihre Südenfahrt am Samstag ganz gründlich trübte! Immerhin — die sonnige Wärme des Empfangs durch die Luganeserinnen half über die Enttäuschung hinweg und die öfters in den höheren Graden des Thermometers liegende Diskussions-Temperatur erwärmte die kalten Seelen und trocknete die nassen Füsse.

Die Zentralpräsidentin begrüsste in ihrer liebenswürdigen welschen Art die grosse Versammlung, welcher zahlreiche Gäste beiwohnten und legte Bericht ab von den Geschehnissen des abgelaufenen Jahres. Mit dem Eintritt von zwei neuen Sektionen im Tessin, über deren Entstehen die so lebhaftkluge Frau Dr. Molo-Orlandi berichtete, umfasst der Verband nun 37 Sektionen. Im Tessin macht sich der Umstand, dass bei der vielfachen Abwesenheit der Männer die Frauen sich sehr selbständig durchschlagen müssen, sehr günstig bemerkbar für ihre Aufgeschlossenheit unseren Stimmrechtsforderungen gegenüber.

Die Diskussion über das in Geburtswehen liegende Mutterschaftsgesetz, bei welchem der Verband an der Forderung festhält, dass die Versicherungsbeiträge von Männern und Frauen gemeinsam zu tragen seien, wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, wenn man die Reaktionen aus den eidgenössischen Räten kennen werde.

Die Abstimmungen und Resultate der Kantone Basel, Baselland und Zürich wurden bekannt gegeben, wobei Baselland mit 10 annehmenden Gemeinden den Lorbeerkranz herausgeschwungen hat. Uri und Appenzell haben das kirchliche Stimmrecht eingeführt, St. Gallen dasselbe merkwürdigerweise verworfen.

Fräulein Dr. Lehner, St. Gallen, reichte eine Resolution über das eheliche Güterrecht ein, die dann in einer Zusammenfassung mit einer ähnlichen von Frau Dr. Schmid-Frey, Bern, neu redigiert, gutgeheissen wurde.

Hochinteressant war das, frisch aus dem Setzsaal in letzter Stunde eingetroffene, vom Verband von Herrn Professor W. Kaegi in Zürich eingeholte Gutachten über die Vereinbarkeit des Ausschlusses der Frauen von den politischen Rechten mit der in Artikel 4 der Bundesverfassung stipulierten Rechtsgleichheit. Leider hatte es vom Vorstand noch nicht durchstudiert werden können, aber am Sonntag konnten dann doch noch die Schlussfolgerungen Professor Kaegis mitgeteilt werden, in denen er feststellt,

dass die politische Rechtslosigkeit der Frau dem Sinn der BV widerspreche.

Der Sonntag begann nach kurzer Nachtruhe bei geschlossenen Himmelsschleusen bereits um 8 Uhr früh, unter Ausschluss der Presse, so dass die internen Geräusche des Verbandes, wie es sich für eine auf der Basis der Solidarität aufgebaute Familie gehört, nicht in die Oeffentlichkeit dringen können.

Um so dankbarer waren dann die Anwesenden für einen temperamentvollen, realpolitischen Vortrag von Ständerat B. Bossi, welcher den Frauen einen viel engeren Anschluss an die politischen Parteien ans Herz legte, wodurch ihre Postulate vermehrt in die, letzten Endes doch ihr Schicksal entscheidenden Kreise getragen werden könnten. Erst vor zirka Jahresfrist aus einem Saulus zu einem Paulus geworden, setzt er sich jetzt offen für unsere Sache ein. Staatsrat Soldini ist anderer Meinung und glaubt an den Wert der Frauenbefragungen, womit er aber wenig Zustimmung fand.

«Vittoria e fortuna» rief uns Stadtrat Pino Bernasconi zu, ein tapferes Wort, das die Stimmrechtlerinnen gerne ins begonnene Arbeitsjahr mitnehmen.

Der Mittag wurde schön: ein erlesener Schmaus, für den gewiss Hunderte von armen Tessiner-Güggeli ihr Leben haben lassen müssen, Sonne, frohes Geplauder, Tessinerlieder und noch einige Reden im Ristorante Roncaccio, freundliche kleine Gaben auf jedem Platz — auf Regen folgte wirklich Sonnenschein und dankbar für die warme Gastfreundschaft, wenn auch etwas beladen mit Zukunftspro-

Anna Carroll 5

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Harry konnte sich der furchtbaren Erkenntnis nicht mehr verschliessen, dass die Andeutungen des Sekretärs auf Wahrheit beruhten.

«Dann bestehen also die Beschuldigungen zurecht?» fragte er wütend. «Gib Antwort auf meine Frage!»

Anna spürte, dass Liebe und Freundschaft zwischen ihnen nun endgültig zerstört waren. Sie nahm sich kein Blatt mehr vor den Mund.

«Jawohl, sie bestehen zurecht, zumindest in dem Sinne, dass ich nicht untätig zuschauen kann, wie von Verrätern alles zuschanden gemacht wird, was mich mein Vater hoch und heilig halten lehrte. Dieser Hexenkessel, von dem du sprichst, ist nichts anderes als die Frucht einer Verschwörung, die eine Handvoll Fanatiker schon vor Jahren angezettelt hatte. Ihr Tun ist von keinerlei Geheimnissen umgeben. Jeder ihrer Schritte ist mir und anderen bekannt. Ich bin mir auch völlig im klaren, was diese Tyrannen anstreben. Erfahren hatte ich es unmittelbar von Jefferson Davis. Seit jener Zeit habe ich jede Nachricht über verräterische Umtriebe, deren ich habhaft werden konnte, an patriotische Männer weitergegeben, die damit etwas anzufangen wussten. Und das tue ich auch heute noch!»

Sie holte tief Atem. Das ist Wahnsinn, sagte sie sich. Ich muss schweigen. Dennoch sprach sie weiter. In der Aufregung stand sie rasch auf und ging auf Harry zu. Als sie ihn mit beiden Händen bei den Rockaufschlägen packte und schüttelte, sprang er auf.

«Ich habe noch nicht zu Ende gesprochen», rief sie. «Ich will, dass du mich verstehst. Auch wenn zwischen uns beiden alles zu Ende sein soll, will ich haben, dass du zuvor noch genauer erfährst, wer ich bin und warum ich nicht zuschauen kann, wie die von meinen Vorfahren erkämpfte Freiheit mit Füssen getreten wird. Du sollst wissen, dass . . .»

Sie brach ab — aber nun war es Harry, der sich von der Leidenschaft fortreissen liess. Bleich vor Wut stand er drohend über ihr.

«Verdammt noch einmal! Du wagst es, von Verrat zu sprechen? Du wagst es, mich als den Dummen hinzustellen? Wärst du ein Mann, so würde ich dich auspeitschen. Ich schenkte den Worten des Sekretärs keinen Glauben und hiess ihn einen Lügner. Und nun muss ich alles aus deinem eigenen Mund bestätigt hören! Du sprichst von Verrätern, wo du an dir selbst, an deiner Familie und deinen Freunden Tag für Tag Verrat übst! Von nun an werde ich dich blosstellen, mein liebes Mädchen. Ich werde dich lächerlich machen und schonungslos vertreiben, aus Baltimore oder Washington oder wo immer du den Fuss zwischen die Tür zu klemmen wagst!»

Seine wütende Stimme gellte durch das ganze Haus. Anna starrte ihn an. Ihr Gesicht war angstverzerrt.

«Harry, schweig sofort!»

Zu spät! Die in langen Monaten des Wartens aufgestaute Leidenschaft, die bittere Einsicht, dass er diese Frau trotz aller Bemühungen zum Schluss ja doch verloren hatte, der vernichtende Einblick, den er so plötzlich in ihr Wesen gewonnen hatte, rissen ihn auf einer Woge des Zornes mit sich fort.

«Du bist ja ärger als eine Dirne», schrie er. «Viel lieber würde ich dich in einem Freudenhaus sehen, bei der Ausübung eines richtigen Gewerbes, dann wüssten wenigstens meine Freunde, was du bist. Aber so? Du lieber Gott! Alle vertrauen dir — und du verrätst uns! Und ich? Ich glaubte dich zu lieben! Was bist du für ein treuloses, kaltherziges Weib! Du wärst imstande, uns auszusaugen und alles, was uns lieb und teuer ist, an den nächstbesten dreckigen Yankee, der mit dem von dir geforderten Lohn aus dem Norden herunterkommt, zu verschachern.»

Ihre blauen Augen blitzten Wut und Empörung; sie holte weit aus und schlug ihm mit ganzer Wucht ins Gesicht. Im nächsten Augenblick sah sie mit Entsetzen einen dünnen Blutfaden aus seinem Mundwinkel sickern. Harry wich nicht zurück, er hob auch nicht die Hand zum Gesicht, sondern nahm ausdrucksloss sein Taschentuch heraus, faltete es bedächtig auseinander und wischte das Blut weg. Dann drehte er sich um und ging.

Seine Tritte verhallten auf der Stiege. Anna stand in der Mitte des Zimmers, von Abscheu über ihre Tat erfüllt. Wie ein Schlafwandler wankte sie zum Sofa und warf sich darauf.

Scham und Kummer überwältigte sie. Harry war fort — der einzige Mann, an dem ihr etwas lag. Nicht einmal diesen Mann aber, der sie schon lange kannte, hatte sie so weit zu bringen vermocht, dass er sie verstand.

Wenige Augenblicke später kam Frau Prescott herein. Das sonst so fröhliche Gesicht der braven Frau legte sich in Sorgenfalten, als sie die zusammengekauerte Gestalt auf der Couch erblickte. Sie eilte hin, setzte sich neben Anna und rieb ihr die Hände, verängstigt von dem, was sie gehört hatte, und entsetzt über das, was sie sah.

«Sprich nichts», bat Anna tonlos. «Bleib bei mir, aber sprich nichts!» Ein lautloses Weinen erschütterte ihren Körper. «Ich möchte sterben!»

Fünftes Kapitel

Erste Begegnung

Eines frühen Morgens, eine Woche nach der Szene mit Harry, lag Anna wach im Bett. Draussen war es noch dunkel. Die ersten Geräusche der erwachenden Stadt schlugen von ferne an ihr Ohr.

Unten in der Halle des Washington-Hauses sass der Nachtportier am Empfangspult und döste. Seine Hand umklammerte eine leere Kaffeetasse. Ein verschlafener Neger wischte mit einem nassen Tuch den Steinboden auf. Da eilte eine Gestalt an ihm vorbei auf den schlafenden Portier zu und hielt diesem einen Brief unter die Nase.

«He, aufwachen, guter Mann!»

Kurz darauf klopfte es an Annas Tür. Sie sprang aus dem Bett, warf sich einen Schlafrock über und fragte: «Wer ist da?»

«Paul Randolph vom Detektivbüro Pinkerton.»

Anna machte vorsichtig die Tür einen Spalt auf.

«Ein Brief für Sie, Fräulein Carroll.»

Sie nahm das Schreiben entgegen, hiess den Mann warten und riss den Umschlag neben der kleinen Nachtlampe auf. Die auf ein Telegrammformular geschriebene und an Paul Randolph gerichtete Mitteilung lautete:

«Verständigen Sie Fräulein Carroll, dass Paket aus Westen eingetroffen und kommen Sie mit ihr sofort zu Willard Stop Frühstück und weitere Weisungen dort Stop T. A. Scott Vizepräsident der Pennsylvania Eisenbahngesellschaft»

«Ich mache mich sofort fertig, Herr Randolph», rief Anna dem Mann vor der Tür zu.

«Ich bin mit einem Wagen da, Fräulein Carroll», entgegnete er, «und warte unten.»

Zwanzig Minuten später fuhren sie in einer schlammbespritzten Kutsche am Nebeneingang des

Elisabeth Gerter

zum 60. Geburtstag am 15. Juni 1955

Im Werk und in der Persönlichkeit der Schriftstellerin und Kunstkritikerin Elisabeth Gerter erkennen wir typische Züge schweizerischer Eigenart. Hier fällt uns nicht das Spielerische der Kunst, der l'art pour l'art-Standpunkt auf, sondern viel eher die ewige Sehnsucht das Humane in den Mitbürgern zu wecken und für soziale Gerechtigkeit einzustehen. Von dem Augenblick an, da Elisabeth Gerter sich gefunden und als Autorin hervorgetreten ist wurde alles, was sie schrieb nicht in erster Linie Darstellung des Gesehenen und Erlebten, sondern Spiegel und Widerklang ihres Helferwillens. Da stossen wir auf Passagen in ihren Erzählungen und Romanen, die uns zuerst den Eindruck geben, als seien sie der Wirklichkeit entnommen, aber bald fühlen wir, die reale Schilderung erschöpft sich nicht in sich selbst, sondern ist immer durchleuchtet von dem echt mütterlichen Gefühl des Erbarmens mit aller Kreatur. Der Beruf einer Schriftstellerin ist für Frau Gerter die Berufung, um das zu sagen was sie leidet, und man spürt aus vielen Kurzgeschichten immer wieder heraus, dass sie nicht nur eine Schwester ist, welche die physisch kranken pflegt, sondern, dass ihr auch die Heilung geistiger und sozialer Nöte dringendster Anliegen sind. In diesem Sinne ist sie eine Kämpferin, bei der sich das Schreibenkönnen und Schreibenmüssen nicht im Erzählen von gelungenen und absonderlich pointierten Geschehnissen erschöpft, nicht die Unterhaltung steht im Vordergrund, sondern der Wunsch mit Romanen und Aufsätzen therapeutisch auf Leserinnen und Leser zu wirken.

So hat denn auch schon ihr erstes, vor zwanzig Jahren bei der Büchergilde erschienene Buch «Schwester Lisa» — das noch zwischen Reportage und Roman stand — nicht nur in Kreisen der Krankenschwestern, deren Schwierigkeiten und Berufsnöte es behandelt, nicht geringes Aufsehen erregt. Seit dem neunzehnten Altersjahre selbst stets im Dienste der Kranken stehend, als freie Schwester in Paris, Mailand, Glarus, Zürich und Leysin tätig gewesen, wusste sie wirklich um die tiefsten Geheimnisse dieses Helferberufes und hat sich während der Grippezeit in Bern voll und ganz in den Dienst der Kranken gestellt, ohne dabei selbst an die Gefahr zu denken, in der sie selbst schwebte. Auch ihr nächstes Buch, der 1938 erschienene Industrieroman «Die Sticker», welcher das Schicksal der st. gallischen Heimarbeiter in den schwierigen Krisenjahren zum Gegenstand hatte, setzte die einmal eingeschlagene Linie fort und liess Elisabeth Gerter zu einer sozialen Kämpferin werden. Auch wenn sie sich immer von allem Parteigetriebe fernhielt, so ist sie tapfer und mutig aufgetreten und nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es galt Ungerechtigkeiten anzuprangern. Seitdem sie sich 1932 mit dem Kunstmaler Karl Aegerter verheiratet hatte sind ihr immer mehr und mehr Kunstprobleme, aber auch die Existenznöte der Maler, Dichter und Bildhauer innerstes Anliegen geworden, und in den Berufsverbänden hat sie sich stets für noch Aermere und Schwächere eingesetzt. In ihren Kunstkritiken ist sie als Frau sehr einfühlend den schöpferischen Elementen nachgegangen und versuchte diese zu erfassen und ergründen.

Reisen ins Ausland führten ihr nicht nur die Schönheiten der Welt vor Augen und weiteten ihren Horizont, nein, sie sah auch hinter die Kulissen und nahm tiefen Anteil am gefahrvollen und schweren Leben der Kumpels in den Kohlenminen, um auch ihnen in verschiedenen Novellen ein literarisches Denkmal zu setzen. Leider haben Anzeichen einer schweren Erkrankung ihr das Schreiben in den letzten Jahren immer schwerer gemacht und seit Monaten befindet sich diese liebenswürdige und edle Frau in Spitalpflege, zur Ohnmacht verurteilt, aber immer noch bestrebt, auch die Erlebnisse der Leidenszeit in literarischer Form wertvoll zu gestalten, und vor allem die Herausgabe ihrer beiden beendeten Werke, des Künstlerromans «Sie sind wie das Meer» und «Denn sie wissen vom Licht» zur Herausgabe zu fördern. So tragen wir unsere dankbaren Grüsse und Wünsche zu ihrem 60. Geburtstag in die Krankenstube des Diakonissenspitals in Riehen, hoffen unser Glaube an ihr tapferes Werk, werde ihre Augen wieder in jener glücklichen und strahlenden Art aufleuchten lassen, wie wir es bei dieser gütigen Frau immer bewunderten.

Gaby Mathys

---

blemen und -sorgen, rollten die, wohl noch zu manchem eidgenössischen und kantonalen Kampfe bereit sein müssenden Frauen durch den Gotthard wieder dem strömenden Regen zu. Dass sie aber weder den Humor, noch die nötige Wärme und Begeisterung zum Kampf im Tessin zurückgelassen hatten, bewies der Umstand, dass in Arth-Goldau Wagenwechsel verordnet wurde, weil ausgerechnet ihr Wagen warm gelaufen war: bravo! Cela promet!

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein tagte in Basel

El. St. Es ist der älteste, und der am tiefsten und weitverbreitetsten in unser Volksleben eingreifende Frauenverein. Es ist der von der Männerwelt am wohlwollendsten beurteilte und auch unterstützte Frauenverein. Denn in welchem andern Frauenverein käme es vor, dass zum Beispiel der ländliche Ehegatte seiner Frau von jeder verkauften Kuh oder jedem Kalb einen Fünfliber stiftet «für die Generalversammlung», wie das die unvergessliche Fräulein Trüssel so gerne erzählte, als Beweis für die Popularität ihrer «Gemeinnützigen» bei den «Mannen».

Er ist nicht dem BSF angeschlossen, sondern vertritt selbständig, oft gemeinsam mit ihm die Interessen der Frau, wenn nötig, vor den Behörden.

Die Tätigkeit des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins erstreckt sich über die ganze Heimat und ist überall da wirksam, wo Frauen und Kinder, wo ganze Familien und Gegenden Leitung und Hilfe nötig haben. Die Sektionen sind wie ein Netz über das ganze Land verteilt, die Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, leitet von Gunten aus ihren grossen Bienenstock, der in der ganzen Schweiz in einzelnen Sektionen, ganz den Bedürfnissen der verschiedenen Gegenden entsprechend, sehr selbständig arbeitet.

Die Jahresversammlung in Basel vom 7./8. Juli gab von ihrer Tätigkeit ein anschauliches Bild. «Der Gemeinnützige», wie er kurzweg überall heisst, hat die Gartenbauschule Niederlenz gegründet und mit Erfolg durch oft schwierige Zeiten geführt, war Mitgründerin der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich, ist intensiv an allen Aktionen für die Bergbevölkerung beteiligt, hat die Schweizerische Brautstiftung gegründet und durch seine Diplomierungskommission für langjährige Hausangestellte die alljährlich stattfindenden Dienstbotenfeiern.

Eine sehr wichtige Aufgabe hat der Verein mit der Adoptivkinderversorgung übernommen und nun seit Jahren mit steigendem Erfolg durchgeführt. Im Berichtsjahr fanden 72 Kinder eine Mutter und ein Heim. Und eine für die Familie ebenso wichtige Institution ist das Ferienheim für Mutter und Kind, Sonnenhalde in Waldstatt, in dem müde, abgearbeitete Frauen Ruhe und Erholung finden, wobei sie ihre Kinder im selben Haus versorgt und behütet wissen.

Das sind, kurz zusammengefasst, die grossen, auf nationalem Boden geführten Werke der «Gemeinnützigen», denen sich aber die Kleinarbeit in den Kantonen und Gemeinden anschliesst. Ueberall werden die dringendsten Probleme aufgegriffen, so in Bern dasjenige der Haushalthilfen für alleinstehende Betagte, Männer und Frauen, überall das gegenwärtig aktuellste, der Schwesternfrage usw. Und so ergibt sich auch aus den Berichten der Sektionen ein vielfältiges Bild der geleisteten Arbeit.

In einem tiefschürfenden Referat umschrieb Chefredaktor P. Dürrenmatt die Problemstellung der «Frau in der heutigen Zeit», sie auffordernd, in unserem ausgesprochen männlichen Zeitalter nicht alles, was es an sogenantem Fortschritt durch Technik und Naturbeherrschung bietet, einfach hinzunehmen, sondern der Fortschritts- und Zukunftsbesessenheit des Mannes die geistig-seelischen Kräfte weiblichen Denkens und Empfindens entgegenzuhalten.

Dass Basel der grossen Zahl seiner Gäste trotz eines für diesjährige Generalversammlungen Mode gewordenen sintflutlichen Wetters einen wundervollen Empfang bereitete im festlich geschmückten Festsaal der Mustermesse, sei kurz, aber dankbar erwähnt. Der «Gemeinnützige» ist wohl die älteste unserer Frauenorganisationen und diejenige, welche die weitesten und differenziertesten Kreise unseres Volkes zu Stadt und Land zusammenfasst. Ihm gehört der Dank aller.

El. St.

Mit JUWO-Punkten (gültig auch für AVANTI-Bilder)

Sonderbar!

Ende Mai hielt der Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger in Solothurn seine ordentliche Delegiertenversammlung. Nebst Erledigung der üblichen Geschäfte fassten die Delegierten einstimmig folgende Resolution:

«Mit Befremden nimmt der Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger Kenntnis von kürzlich in Kraft gesetzten kantonalen Besoldungsreglementen auf Grund derer junge, ledige Pfleger bedeutend höhere Gehälter beziehen als erfahrene, an verantwortungsreichen Posten stehende Schwestern. Die Schwestern sehen in der ungerechtfertigten Bevorzugung der Pfleger in der Besoldungsfrage eine Unterschätzung ihrer Arbeit im Dienste am Volk und sie befürchten einen Rückgang des qualifizierten Nachwuches. Der Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger verlangt deshalb für die Angehörigen dieses ausgesprochen fraulichen Berufes die Anwendung des Grundsatzes: «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit.»

Sonderbar nehmen sich nun einige Zeitungen (unter anderem NZZ) aus, die aus unerfindlichen Gründen den Wortlaut der Resolution seines Sinnes berauben, indem sie den ganzen letzten Satz weg liessen.

S.

Europäischer Literaturpreis

Die Internationale Jury, die am 15. Juni 1956 in Genf den zweiten Europäischen Literaturpreis verleihen wird, umfasst folgende Persönlichkeiten:

Ignazio Silone, Frank Thiess, Jean Giono, Stephen Spender; ferner Denis de Rougemont als Direktor des Europäischen Kulturzentrums, Dr. Helmut Dressler als Vorsitzender der Europäischen Gemeinschaft der Büchergilden und Buchclubs.

Das Preisreglement ist erhältlich bei: Büchergilde Gutenberg, Stauffacherstrasse 1, Zürich.

Bündner Volkskunst in Zürich

Im Kunstgewerbemuseum wurde die in den Rahmen der Zürcher Juni-Festwochen hineingenommene Ausstellung Bündnerischer Volkskunst eröffnet. Während Stadtrat H. Sappeur in den Idiomen Graubündens sympathisch zur kleinen Feier den rednerischen Auftakt gab, nachdem vorher ein aus zwei Violinen, Klarinette und Contrabass bestehendes Quartett von Hermann Leeb neugesetzte Alte Bündner Tänze gespielt hatte, überbrachte Regierungsrat Dr. E. Tenchio aus Chur die Grüsse Graubündens. Der Gang durch die Schau macht uns mit wertvollem Kunstgut aus Graubündens Tälern bekannt. Es sind dies aus Holz gearbeitete Möbel, — Wiege und Schlitten vornehmlich, allerhand Gebrauchsgerät, — fast nie ohne Kerbschnittschmuck — wobei wir je und je der Form der Rosette wieder begegnen. Es sind Gewirke und Gewebe aus Hanf und Flachs, aus der Wolle der Schafe, es sind Spitzen und Stickereien. Auch Töpfereien treffen wir an, dann Holzmörser, Weinfässchen- und Feldflaschen aus der erlebnisreichen Zeit der bündnerischen Säumer, eine Zither, Truhen mit Intarsien, und von selbst ergeben sich uns die Assoziationen mit dem Herzland Graubünden, wo noch so viel echtes Wesen unberührt von fremden Einflüssen zeitlos weiterlebt. Die anregungsreiche, sehr schön aufgebaute Ausstellung dauert bis zum 28. August.

BWK

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche der eidgenössischen Räte

Der Nationalrat genehmigte nach längerer Debatte die Staatsrechnung für das Jahr 1954. Hierauf nahm der Rat den Bericht des Bundesrates über die Arbeit der schweizerischen Delegation in Korea zur Kenntnis. Ferner stimmte der Nationalrat der Verlängerung der Mitgliedschaft der Schweiz in der Europäischen Zahlungsunion, sowie dem Beitritt der Schweiz zum Europäischen Fonds zu. Unter den zahlreichen Motionen und Interpellationen schenkte der Rat besondere Aufmerksamkeit derjenigen zu Fragen der Preiskontrolle und des Mieterschutzes. Der Ständerat behandelte den Geschäftsbericht des Bundesrates für das Jahr 1954 und genehmigte diesen sowie den Bericht der Bundes- und Versicherungsgerichte. Zur Chevallier-Initiative beschloss der Rat einen Ergänzungsbericht des Bundesrates einzuholen. — In der Fernseh-Debatte pflichtete der Ständerat den Anträgen des Bundesrates bei, wonach der Fernseh-Versuchsbetrieb bis längstens zum 31. Dezember 1957 weitergeführt werden soll.

Bundesrat Chaudet über Probleme der Landesverteidigung

An der Tagung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Zürich, hielt am Sonntag Bundesrat Chaudet einen Vortrag über Fragen der Landesverteidigung. Bundesrat Chaudet wandte sich mit scharfen Worten gegen die Idee einer reinen Réduit-Kampfführung. Er forderte die Erhöhung der Schlagkraft der Armee durch die Steigerung der Feuerkraft und der Beweglichkeit. Die Modernisierung der Armee, besonders auf dem Gebiet der Flugwaffe, muss ohne Zögern fortgesetzt werden.

Die amerikanischen Kompensationen für die Uhrenzoll-Erhöhungen

Am vergangenen Mittwoch wurde in Genf zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten ein Zusatzabkommen zum amerikanisch-schweizerischen Handelsvertrag von 1936 unterzeichnet. Das Abkommen enthält amerikanische Zollkonzessionen für verschiedene Waren zum Ausgleich der massiven Erhöhungen auf schweizerische Uhrenimporte.

Der Ankauf eines Versuchs-Reaktors

In Washington kam ein Vertrag zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten zustande über den Ankauf eines Versuchs-Reaktors. Dieser darf nur zu Forschungszwecken im Zusammenhang mit der friedlichen Verwendung von Atomenergie verwendet werden. Der Preis beträgt 180 000 Dollars, welche Summe durch die ETH und die Reaktor AG aufgebracht wird.

Grundsteinlegung des Atominstitutes in Genf

Am 10. Juni fand in Genf die Grundsteinlegung für das europäische Kernforschungsinstitut statt. Gleichzeitig wurde ein Abkommen zwischen dem Bundesrat und der europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) über das rechtliche Statut dieser Organisation in der Schweiz unterzeichnet.

Einladung Moskaus an Adenauer

Die Sowjetbotschaft in Paris liess der westdeutschen Botschaft eine Note überreichen, in welcher die Sowjetregierung die Gespräche über die Herstellung diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Sowjetrussland und Westdeutschland anregt, und Bundeskanzler Adenauer zu einem Besuch nach Moskau einlädt. In einer kurzen Erklärung begrüsste die Bundesregierung das Angebot der Sowjetregierung auf die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen.

Zustimmung Moskaus zur Genfer Konferenz

In einer Note an die Westmächte erklärte die Sowjetunion ihre Zustimmung zur Konferenz der vier Regierungschefs, die vom 18. bis 21. Juli in Genf tagen soll.

Nehru in Moskau

Der indische Ministerpräsident ist Dienstagabend zu einem 16tägigen Staatsbesuch in Moskau eingetroffen.

Westdeutsches Freiwilligengesetz begegnet Schwierigkeiten

Die westdeutsche Länderkammer hat bei der Beratung des Freiwilligengesetzes, ohne Stellung zu beziehen, schwere Bedenken gegen das Vorgehen geäussert, das die Regierung eingeschlagen hat.

Demonstrationen gegen den «Stahlhelm» in Deutschland

Ueber das Wochenende kam es im norddeutschen Goslar zu Zusammenstössen zwischen der Polizei und Gewerkschaftsmitgliedern, welche gegen ein Treffen des «Stahlhelms» und des «Verbandes der Entnazifizierungsgeschädigten» demonstrierten.

Abgeschlossen Dienstag, den 14. Juni 1955 cf

---

berühmten Restaurants Willard vor, in dessen plüschgepolsterten Salons schon manche wichtige politische Konferenz stattgefunden hatte.

Aus einem schmutziggrauen Streifen am östlichen Himmel drang das erste fahle Morgenlicht in das nächtliche Dunkel. Zwei Militärwagen mit Arbeitsgruppen fuhren auf dem Buckelpflaster rasselnd vorbei. Am Ende der Avenue ragte das kahle Skelett der noch unvollendeten Kuppel des Kapitols mit zahllosen Balken, Flaschenzügen und Gerüsten aus dem Morgennebel zum Himmel auf.

In der Halle herrschte ein ungewohnt reges Leben. Die Luft war mit Spannung geladen. Kugelförmige Gasleuchter warfen ihr gespenstisch weisses Licht auf die übernächtigen, maskengleichen Gesichter der in kleinen Gruppen leise debattierenden Menschen. Doch Randolph führte sie an ihnen vorbei. Als sie den teppichbelegten Korridor zur Hälfte durchschritten hatten, kam ihnen ein untersetzter Mann mit kleinen, lebhaften Augen und einem kurzen Vollbart entgegen. Sein Blick war frei und offen. Unter seinem langen Leinenrock standen bauchige Revolvertaschen ab. Seinem abgespannten Gesicht war anzumerken, dass er lange nicht geschlafen hatte. Er begrüsste Anna bedächtig, seine Stimme klang angenehm. Es war Allan Pinkerton, einer der fähigsten Privatdetektive, der im Dienste der Regierung stand. Er ging mit eigenartig weichem, ausgreifenden Schritt neben den beiden her.

«In einer halben Stunde in Salon 6», sagte er kurz, als er sich an der Tür zum Speisesaal von ihnen entfernte. In dem düsteren, fast leeren Raum wartete bereits an einem Tische Oberstaatsanwalt Bates. Als er Anna sah, erhob er sich und ging ihr entgegen.

«Guten Morgen, liebes Fräulein. Ich denke, wir könnten gleich frühstücken.» Er verbarg seine Aufregung hinter einem nüchtern-sachlichen Ton.

Erst als sie Platz genommen hatten, wagte sie die Frage zu stellen, die ihr so sehr am Herzen lag. «Ist Lincoln tatsächlich im Hause?»

«Freilich», entgegnete Bates.

«Ehrlich gesagt, ist mir diese Begegnung alles ander als sympathisch», sprach sie langsam. «Wie Ihnen bekannt sein dürfte, lege ich keinen allzu grossen Wert darauf, den Mann kennenzulernen. Was ich von seinen Fähigkeiten — oder, besser gesagt, seinem Mangel an Fähigkeiten — denke, das wissen Sie ja. Halten Sie es wirklich für klug, dass man diese Zusammenkunft herbeigeführt hat?»

Bates' Blick war geradezu frostig, als er erwiderte: «Ihre Sprache überrascht mich, Fräulein Carroll. Es kommt jetzt weder auf Ihre noch auf meine Gefühle an. Hier geht es vor allem um das Problem Maryland und Hicks. Und Sie wissen, dass diese Begegnung auf ausdrücklichen Wunsch von Tom Scott zustande gekommen ist. Der künftige Präsident wird Ihnen fünf Minuten widmen.»

Anna vermochte nur mit Mühe eine halbe Tasse Kaffee hinunterzuwürgen. Sie war nervös. Die bevorstehende Aussprache konnte einen wichtigen Wendepunkt in ihrem Leben bedeuten.

«Haben Sie schon mit ihm gesprochen?» fragte sie.

«Nein, und ich will es auch gar nicht. Oberst Lamon sagte, es sei äusserst schwierig gewesen, ihn vom Ernst der Lage zu überzeugen.»

Bates nahm hastig einen Schluck Kaffee. «Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie sich alles abgespielt hat», fuhr er fort. «Scott schaffte ihn gestern abend in aller Eile und Heimlichkeit in einem Sonderzug aus Harrisburg heraus und liess den Nachtexpress in Baltimore auf die kostbare Fracht warten. Als der Mann wohlbehalten hier eingetroffen war, sandte Pinkerton ein unsigniertes Telegramm an Scott. Der bereits vereinbarte Inhalt lautete: ‚Nüsse in gutem Zustand übergeben'. War das eine Nacht!»

Pinkerton tauchte an der Tür auf. Anna schob die Tasse von sich, wischte mit dem Taschentuch nervös über die Lippen und erhob sich widerstrebend.

«Werde ich Sie nachher wiedersehen, Herr Oberstaatsanwalt?» frage sie flehentlich.

Er nickte beruhigend. «Ich werde auf Sie warten und Sie im Wagen heimbringen. Dann können wir mitsammen zu Mittag essen.»

Pinkerton geleitete sie durch einen langen Gang, über eine teppichbelegte Stiege hinauf, und klopfte an eine Tür mit einem Emailschildchen. «Salon 6 — privat» stand darauf.

«Bitte nur einzutreten», rief von drinnen eine tiefe Stimme.

Anna durchschritt zögernd die Tür, die ihr Pinkerton offenhielt, und sah sich einem grossen, athletisch gebauten Mann mit einem buschigen schwarzen Schnurrbart und klaren, scharfen Augen gegenüber. Er kam auf sie zu.

«Fräulein Carroll? Ich bin Oberst Lamon. Ich danke Ihnen, dass Sie so zeitig herübergekommen sind.»

Sie murmelte mechanisch eine passende Entgegnung, während ihr Blick nach dem Manne forschte, dessentwillen sie hergekommen war. Da gewahrte sie ihn.

Der künftige Präsident sass zurückgelehnt auf einem schäbigen Rosshaarsofa ganz hinten in der Ecke des Salons. Er trug einen neuen, allerdings stark verdrückten schwarzen Tuchrock. Sein Kopf, der sich als dunkler Schatten in dem matten Morgenlicht abzeichnete, war ihnen zugewandt. Lincoln faltete zerstreut die Zeitung, die er gelesen hatte, zusammen. Seine grosse, derbknochige Gestalt richtete sich eindrucksvoll mit bedächtigen, gleichsam wohlüberlegten Bewegungen zu ihrer vollen Grösse von 1,94 Meter auf. Er trat seiner Besucherin linkisch entgegen, und Lamon stellte vor:

«Herr Lincoln — Fräulein Carroll aus Maryland.»

Du lieber Gott, dachte Anna, als das Licht der Wandlampe auf Lincolns zottigen Kopf und hagere Züge fiel, er ist tatsächlich so hässlich, wie allgemein behauptet wird. Er nickte ihr freundschaftlich zu.

«Ich begrüsse Sie, Fräulein Carroll. Sie sind eine tapfere kleine Frau, weil Sie sich so zeitig auf die Strasse wagen. Gefrühstückt haben Sie doch wohl schon?»

Er sprach mit heller, rhythmischer und in ihrer Tonhöhe rasch wechselnder Stimme.

Lincoln war sichtlich müde, doch sah er freundlich drein und musterte sie mit unverhüllter Neugier. Als sie bestürzt merkte, dass sie ihm nicht einmal zu den Schultern reichte, machte sie unwillkürlich einen kleinen Knicks. Er lächelte belustigt.

«Willkommen in Washington, Herr Prä... Herr Lincoln», verbesserte sie sich lächelnd. Er hatte ja sein Amt noch nicht angetreten. «Wir freuen uns, Sie hier begrüssen zu können.»

«Bis jetzt haben mich hier etwa fünf Personen zu Gesicht bekommen», sagte er ernst, doch schon im nächsten Augenblick erhellte ein übermütiges Lächeln seine Züge. «Man hat mich wie einen alten Teppich in die Stadt geschmuggelt.» Seine grauen Augen blitzten, wurden aber gleich darauf wieder ernst. «Das gefällt mir nicht», schloss er.

Anna staunte, wie schnell der Ausdruck dieses Gesichtes wechseln konnte, das bald in Schwermut erstarrt, bald von tausend humorvollen, gutmütigen Fältchen bedeckt war, als liefe Wellengekräusel über eine grosse Wasserfläche. *(Fortsetzung folgt)*

Sonderbeilage zum Wiederaufbau und zur Neuinstallierung der modernsten Teigwarenfabrik der Schweiz

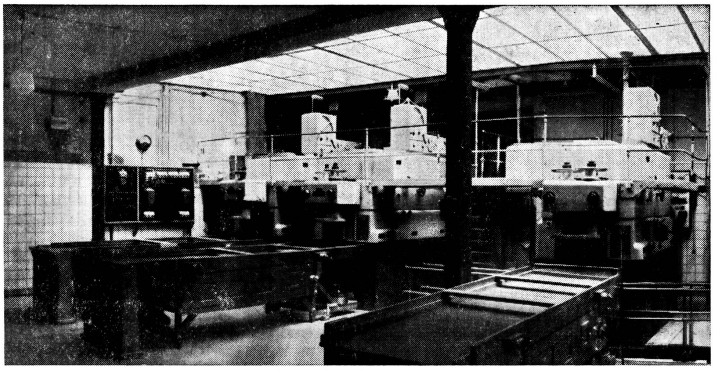
Teigwarenfabrik A. Etter-Egloff AG. Weinfelden

Merkwürdigerweise stand die Wiege der Schweizerischen Teigwarenindustrie im Kanton Thurgau und unzertrennlich verbunden ist mit ihr der Name Etter. Wie das kam, dürfte auch heute noch die vielen Teigwaren-Liebhaber interessieren.

Als der Kanton Thurgau frei geworden war und sich von einer selbstgewählten Obrigkeit regieren lassen durfte, regten sich an allen Orten die fortschrittlichen Männer mit der Absicht, alles und jedes besser zu gestalten. Begeisterte Schwärmer erhoben sich und verkündeten an Volksversammlungen das, was ihrer Ansicht nach unbedingt notwendig war, um das Thurgauer Volk glücklich und zufrieden leben und gedeihen zu lassen. Nachdem vorerst die Fragen des allgemeinen Rechtes geregelt waren, wurde im Sturmesschritt die bessere Bildung des jungen Bürgers in Angriff genommen. Es lässt sich heute kaum vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten die neuen Schulbehörden zu kämpfen hatten, um einigermassen gute Lehrkräfte zu finden. Dies Streben begeisterte die Jugend derart, dass sie von sich aus auf allen Gebieten bessere Belehrung suchte und gründlichere Kenntnisse zu erwerben trachtete. Die Landwirtschaft wurde modernisiert, man verliess die drei Felder-Wirtschaft und suchte rationellere und ertragreichere Anbau-Methoden. Mit der Aufhebung der Klöster kam leider ein Zwist in das Volk, der viele gut gemeinte Bestrebungen hinderte und zum Teil gehässige Feindschaften weckte. Dass dabei ein unerfreuliches Sektenwesen entstand, war eine der unangenehmen Begleiterscheinungen des allgemeinen Aufle-bens.

*

Johann Georg Etter in Donzhausen, ein gläubiger Christ und Bruder der Herrenhuter-Gemeinschaft Hauptwil kränkte sich des Glaubenszwistes wegen derart, dass er sich entschloss, sein Heimatland zu verlassen und andernorts Frieden zu suchen. Bei seinen Glaubensbrüdern im Württembergischen Wilhelmsdorf glaubte er ihn zu finden, ob das der Fall war, lässt sich heute nicht mehr ergründen. Was er aber daneben fand, trug später seine reichen Früchte. In Wilhelmsdorf wurde ihm eine äusserst wohlschmeckende Suppe vorgesetzt, in der eine Art Fadenwürmer herumschwammen. Diese Fadennudeln, später Fideli genannt, schmeckten dem jungen Thurgauer so gut, dass er beschloss, ihre Herstellung zu erlernen und sie in seiner Heimat herzustellen. Schon 1838 begann der spätere «Fideli-Etter» in Bischofszell die Fabrikation von Fadennudeln. Für sein Fabrikat fand er nur langsam Absatz, denn es war vornehmlich die Stadtbevölkerung, welche sie annahm. Auch die Stickerei-Industrie der Ostschweiz brachte einigen Absatz. Trotz der bescheidenen Anfänge verbreitete sich aber das Gerücht vom neuen Produkt im Kanton Thurgau sehr rasch und regte auch zur Nachahmung an.

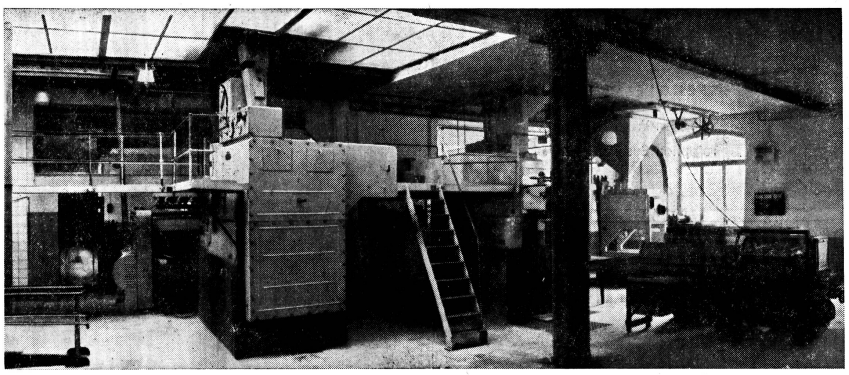


Blick in den Fabrikationsraum:
2 Pressen für Schnittwaren wie Hörnli, Schneggli und Suppen-Einlagen. 1 Presse für die Fabrikation von Nudeln und Maccaroni

Joachim Etter in Leimbach bei Sulgen, der älteste Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie suchte gewerbliche Arbeit weil er glaubte, dass die modernisierte Landwirtschaft weniger Arbeitskräfte benötigen werde und dass deshalb ein grosser Teil der Bauernsöhne ihr Auskommen auf anderem Gebiete suchen müsse. Der Namensvetter in Bischofszell war nicht geneigt, dem Landsmann die Geheimnisse der Fadennudeln-Herstellung preis zu geben. So sah sich Joachim Etter gezwungen, auf die Wanderschaft zu ziehen, um im nahen Ausland die gesuchten Kenntnisse zu erwerben. Mit einem Kollegen von Wil zog er aus und fand schon nach wenigen Tagen beim Stadtschultheissen in Ravensburg den gesuchten Lehrmeister. Dieser, von Amtsgeschäften in Anspruch genommene Mann überliess bald und gerne die Herstellung seiner Fadennudeln dem aufmerksamen und fleissigen Schweizer, so dass Joachim Etter schon nach zwei Jahren genügend Fabrikationsgeheimnisse erworben hatte, um selbst ein eigenes Unternehmen gründen zu können.

Das väterliche Haus in Leimbach bot für die beabsichtigte Fabrikation genügend Raum und die Geschwister stellten sich bereitwillig als Mitarbeiter zur Verfügung. Die wenigen Maschinen, bestehend aus einer Teigwalze und einer Spindelpresse, bezog Joachim Etter bei einem Maschinenbauer in Lahr und holte sie persönlich in der Werkstatt ab. Als sich für das hergestellte Fabrikat Käufer zeigten und eine regelmässige Arbeit gewährleistet schien, ging Joachim Etter vom Hand- zum Kraftbetrieb über. Ein Göppel mit Stierenzug war die erste kraftliefernde Energiequelle. Der Kraftbetrieb brachte grössere Produktion und die Kundschaft in den nahen Städten, St. Gallen, Winterthur und Zürich verlangten gar bald nicht nur Fadennudeln, sondern andere italienische Spezialitäten, wie Suppeneinlagen und vor allem Maccaroni. Joachim Etter suchte und fand verbesserte und leistungsfähigere Maschinen, die ihm ein Fabrikat lieferten, das bei der Kundschaft allgemeine Zustimmung fand. 1845 begonnen, vergrösserte sich der Betrieb von Jahr zu Jahr und war nach 10 Jahren so weit, dass die Einführung der modernen Dampfkraft erwogen werden konnte. Die Gebrüder Sulzer in Winterthur hatten eine sehr leistungsfähige Ventil-Dampfmaschine erfunden. Dank der sparsamen Lebensführung verfügte der junge Gewerbetreibende auch schon über genügend Kapital, um eine solche Maschine mit allem, was noch so dazu gehörte anschaffen zu können. Damit war der grösste Schritt zur Industrialisierung getan und mit Stolz durfte sich Joachim Etter als «Mechanische Dampf-Teigwarenfabrik» bezeichnen.

Unterdessen war auch in der übrigen Welt ein Fortschritt um den andern in Angriff genommen worden. Ganz besonders war es der Eisenbahnbau, der allenorts die Gemüter bewegte und Unternehmer zum Bau bewog. Der ersten Schweiz. Eisenbahn Zürich - Baden folgten bald andere, dabei auch der Bau der Nordost-Bahn von Zürich über Winterthur nach Romanshorn. Diese Bahnbauten brachten viele italienische Erdarbeiter ins Land und damit eine ungeahnte Nachfrage für Teigwaren. Durch die Arbeiter-Kantinen, längs der in Angriff genommenen Eisenbahnstrecken, lernte auch die Landbevölkerung die Teigwaren kennen und schätzen. Joachim Etter machte sich für den Absatz seiner Produkte keine Sorgen. Er fand stets für alles, was er herstellen konnte, bereitwillige Abnehmer. Seine ständige Sorge drehte sich nur noch um Erweiterung des Betriebes und Vergrösserung der Produktion. Die Erfolge der beiden Thurgauer Teigwaren-Fabrikanten Etter in Bischofszell und Leimbach hatten



Blick in den Fabrikationsraum:
Die Spaghetti-Presse kehrt uns den Rücken zu. Wir sehen dahinter die Behänge-Vorrichtung und einen Teil der automatischen Trokken-Anlage. Rechts die Fideli-Presse mit Wickelmaschine und im Hintergrund die kleine Presse für Bologneser-Ausstechwaren

STATISCHE BERECHNUNGEN • WEDER + PRIM - INGENIEURBÜRO - ST. GALLEN

Möbel Fenster- und Türenfabrikation
Ladeneinrichtungen - Innenausbauten

Hunziker & Wirz, Menziken, Aargau - Telephon (064) 6 10 89

aber zur Folge, dass auch anderseits Betriebe zur Fabrikation des gleichen Produktes gegründet und betrieben wurden. Mit dem Erfolg stellte sich auch die Konkurrenz ein. Joachim Etter war seiner Sache sicher und benützte jede Gelegenheit und insbesondere die landwirtschaftlichen Ausstellungen des Kantons Thurgau, um sein Produkt zu zeigen und bekannt zu machen.

Dem italienischen und südfranzösischen Beispiele folgend entstand in der Feldmühle Rorschach um das Jahr 1880 herum ein Riesenbetrieb für die Fabrikation von Teigwaren, der mit ca. zehn Pressen eine Tagesproduktion von 4000 kg täglich herstellen konnte. 1860 bestanden in der Schweiz sieben, 1870 bereits 17 Betriebe zur Fabrikation von Teigwaren. Der Riesenbetrieb in Rorschach schien das aufstrebende Gewerbe ruinieren zu wollen. Die Rorschacher Herren hatten ihren Blick allerdings weiter gerichtet als ihre schweizerischen Konkurrenten und arbeiteten vornehmlich für den Export, von dem sie mindestens ebenso viel erwarteten wie die Textil-Industrie der Ostschweiz. Diese Ansicht war anfänglich berechtigt, die Rorschacher Teigwagen fanden ihren Weg wie die italienischen in die ganze Welt. Mit dem Abflauen der «Gründerzeit» nach dem Deutschfranzösischen Krieg und dem Rückgang der Konjunktur schmolz der Rorschacher Export zusammen und erlag nach kurzer Zeit den Einfuhrschwierigkeiten, bedingt durch Zollerhöhung aller Nachbarstaaten. Der Zusammenbruch des Rorschacher Unternehmens erfolgte rasch und zeigte für die schweizerische Industrie unerwartete Folgen. Die grosse Fabrikeinrichtung musste liquidiert werden. Die zehn Teigwaren-Pressen fanden Käufer in der Schweiz und damit Neugründungen, die die Zahl der Fabrikanten fast verdoppelten. Als Pionier seines Faches war Joachim Etter Mitglied und Experte im schweizerischen Gewerbeverein. Jahr für Jahr klagte er in seinen Jahresberichten über die Zollmassnahmen der Nachbarländer, verlangte für die eigene Industrie ebenfalls Zollschutz, fabrizierte aber daneben zielbewusst und stetig wachsend mehr seiner Teigwaren. Vergleiche mit ausländischem, besonders italienischem Fabrikat zeigten, dass dem Schweizer Produkt ein Fehler anhafte, der nicht in der Art der Fabrikation liegen konnte. Versuche mit einem angeblich bedeutend besseren Weizengriess der Mühlen in Marseille zeigten gar bald den Grund des Mangels der Schweizer Teigwaren. Italiener und Franzosen verarbeiteten besondere Griesse, sogenannte Hartweizen-Griesse, die ein bedeutend schöneres und kochfesteres Produkt ergaben als das in der Schweiz übliche Semmelmehl. Joachim Etter fand bald einmal Verbindung mit den Mühlen in Marseille und bezog den grössten Teil seines Rohmaterials von den dortigen Mühlen. Damit wurde er in der Schweiz bahnbrechend, denn die aus Hartweizen hergestellten Teigwaren konnten sich nun überall, sowohl mit den italienischen als auch südfranzösischen erfolgreich messen.

Das Fabrikationsgebäude von Westen her mit dem Haupteingang. Man beachte die grossen Fenster im Mittelbau

Aelter geworden, stellte sich Joachim Etter die Frage der Nachfolge. Da ihm eigene Söhne nicht beschert waren, zog er seine beiden Neffen, Jean und August, im Geschäfte nach. Nach kurzer Einführung übergab er den Betrieb seinen beiden Neffen und blieb stiller Teilhaber. Im Handelsregister wurde 1883 die Kollektivgesellschaft mit den drei Gesellschaftern Joachim, Jean und August Etter eingetragen.

Die beiden Brüder führten die Fabrik im Sinne ihres Onkels weiter und suchten wie er Verbesserungen zu finden. So begannen sie nach vielen Versuchen die Herstellung von Eierteigwaren, welche bis heute eine Spezialität der Firma geblieben sind.

Aus heute nicht mehr ersichtlichen Gründen trat Jean Etter 1892 aus der Kollektiv-Gesellschaft aus und gründete in Amriswil ein eigenes Teigwarengeschäft, das heute noch, allerdings unter anderem Namen, besteht. August Etter baute und verbesserte ständig weiter. Bald kam er aber zur Einsicht, dass in den verfügbaren Liegenschaften und im, von der Bahn weit entfernten Leimbach, der Betrieb, wie er ihn sich vorstellte, nicht ausgeführt werden konnte. Er suchte günstiger gelegene Bauplätze und fand einen solchen in Weinfelden, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Mit Unterstützung der Gemeinde nahm er dort den Neubau einer Fabrik 1895 in Angriff und setzte sie 1897 in Betrieb. Die maschinelle Ausrüstung der Teigwaren-Fabriken hatte gewaltige Fortschritte gemacht, so dass August Etter in der neuen Fabrik die neuesten Maschinen montieren liess. Er brauchte sie nicht lange zu suchen, denn in St. Georgen bei St. Gallen hatte Baron von Süsskind eine Maschinen-Fabrik betrieben, in der Teigwaren-Pressen als Spezialität hergestellt wurden. Die Fabrikations-Anlage wurde für eine Jahresproduktion von 500 000 kg vorgesehen, es schien das für die nächsten Jahre mehr als genügend zu sein. Zur angenehmen Ueberraschung fanden aber die Etterschen Teigwaren so viel Anklang, dass schon nach acht Jahren der Verkauf doppelt so gross war wie die Produktion. August Etter behalf sich vorerst mit Zukauf fremder Ware, das befriedigte ihn aber nicht, denn er hatte stets an der Qualität etwas auszusetzen. Durch die Umstände gezwungen, musste eine bedeutende Fabrik-Erweiterung geplant werden. Die damit verbundenen finanziellen Folgen legten es August Etter nahe, das Unternehmen auf breitere Basis zu stellen.

So gründete er mit Angehörigen und Freunden 1905 die Aktien-Gesellschaft August Etter-Egloff in Weinfelden. Ausser der Vermehrung von Pressen wurde hauptsächlich die Trocknerei ausgebaut und mit neuesten Trocken-Apparaten ausgerüstet. Auch dafür war der Schweizer Streckeisen der massgebende Erfinder. In steter Entwicklung und ununterbrochener Verbesserung der Fabrikationsanlage steigerte August Etter Verkauf und Produktion und erreichte kurz nach dem Ersten Weltkrieg einen Jahresabsatz von zwei Millionen kg. Während des Ersten Weltkrieges hatte die Schweizerische Teigwaren-Industrie unter Rohstoffmangel gewaltig zu leiden. Es zeigte sich ganz besonders der Nachteil der Abhängigkeit von den Hartweizen-Mühlen in Marseille. Dies veranlasste weitblickende ostschweizer Mühlen zur Aufnahme der Hartweizen-Müllerei. Die ersten beteiligten sich auch an der Fabrik in Weinfelden, um für ihr Fabrikat einen gesicherten Absatz zu haben.

1921 trat der Schwiegersohn Christian Lehr in die Firma ein und übernahm nach dem plötzlichen Tode von August Etter die Leitung der Firma. Das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts war für die Firma charakterisiert durch einen ständigen regelmässigen Absatz und eine damit verbundene Festigung der finanziellen Lage. Die Krisenjahre im dritten Jahrzehnt wurden ohne Schwierigkeiten überwunden. Es wurde ihnen sogar durch Modernisierung der Maschinen-Anlage begegnet. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war krankheitshalber ein Wechsel in der Geschäftsleitung notwendig gewor-

Licht · Kraft · Telephon · Apparate für den Haushalt

Freileitungsbau Hugentobler Elektr. Unternehmungen Weinfelden

ZIMMEREI UND SCHREINEREI

Ad. Siegfried & Co. · Weinfelden

Ernst Geier Weinfelden

SPENGLEREI UND INSTALLATIONSGESCHÄFT

Telephon Weinfelden 5 14 87

Telephon Bussnang 5 14 51

Bernhard Baur · Weinfelden

AUTO-SPRITZWERK — BAUMALEREI

Telephon (072) 5 11 17

Dekorations- und Flachmalerei

Uebernahme sämtlicher Malerarbeiten - Tapezieren

A. Schmid · Baugeschäft · Weinfelden

TEL. (072) 5 14 60

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER HOCH- UND TIEFBAUARBEITEN

Johnson-Boden-Imprägnier-Service

Verarbeitung von Johnson-Wachs

Abschleifen verdorbener Böden

E. Leoni · Wädenswil

Tel. Geschäft (051) 98 91 88 Tel. Privat (051) 95 71 37

Ausführung der keramischen Boden- und Wandbeläge

Gebr. Thurnheer Ofenbau Boden-Wandbeläge Weinfelden

den. Gleichzeitig hatte sich die Firma entschlossen, die seit Jahren vorbereitete Automatisierung der Fabrikation einzuführen. Die kriegsbedingten Einschränkungen in der Rohstofflieferung erlaubten eine störungsfreie Ueberführung der Fabrikation auf die neuen Automaten der Firma Gebrüder Bühler, Uzwil. Der neue Geschäftsleiter E. H. Thommen hatte Gelegenheit, dabei auch weitere Verbesserungen vorzunehmen, so dass bei Kriegsende die neu eingerichtete Fabrik ihre volle Leistung von 2½ Millionen kg jährlich ausstossen konnte.

Alles schien gut zu gehen, bis am 23. Mai 1953 ein Schadenfeuer die Fabrik zum grössten Teil zerstörte. Dadurch wurde die Firma vor neue schwerwiegende Probleme gestellt. Einerseits galt es beim Wiederaufbau die maschinelle Einrichtung den neuesten Errungenschaften anzupassen und anderseits musste das über 50jährige Gebäude dem neuen Fabrikgesetz entsprechend eingerichtet werden.

Unter der Leitung von Architekt Akeret in Weinfelden gelang es, das alte Gebäude so zu modernisieren, dass es den geltenden Vorschriften des Fabrik-Gesetzes entsprach. Da früher die Stockwerke als eigentliche Trockenapparate gebaut worden waren, wiesen sie nur eine Höhe von 2,4 Meter auf. Das Fabrikgesetz verlangte aber für die vorhandene Grundfläche eine Höhe von 3,6 Meter. Die glückliche Lösung wurde gefunden, indem drei Stockwerke in zwei umgewandelt wurden. Die solide alte Bauweise ermöglichte es, einen Boden in vorgespanntem Beton durch die Stahlton AG., Zürich auszuführen und damit wiederum wurden zwei prächtige Fabrikationssäle ohne hindernde Stütze möglich. Die wirtschaftlichste Lösung für die weitgespannte, stützenlose Deckenkonstruktion waren Träger nach dem BBRV-Verfahren der Stahlton AG. aus vorgespanntem Beton. Die vorfabrizierten, ebenfalls vorgespannten Stahltondecken-Elemente als Zwischenfelder vollendete die das grosse Gewicht der Maschinen aushaltenden Böden. Die Verwendung der Stahlton-Hohlkörperdecken gewährleisten ausserdem eine vorzügliche, beim Wohnheimbau sehr geschätzte Wärme-Isolation. Um für die Packerei und die dort notwendigen Maschinen und Silos genügend Platz zu schaffen, erhielt der Ostflügel einen Aufbau. Während einerseits fabriziert wurde, musste der Architekt anderseits aufbauen. Dass diese Arbeiten nicht immer reibungslos aneinander vorbei gingen, ist wohl selbstverständlich. Auch die Beschaffung der nötigen Teigwaren zur Aufrechterhaltung der Kunden-Bedienung war nur durch die Unterstützung der befreundeten Konkurrenzfabriken möglich, die überall aushalfen, wo die Firma selbst nicht genügend produzieren konnte.

Bei der Wahl der neuen maschinellen Einrichtung musste der Besonderheit der Firma Rechnung getragen werden. Da Etter-Egloff die Kundschaft der ganzen Schweiz bedient, werden von ihr ausserordentlich viele und verschiedene Formen und Qualitäten verlangt. Das zwingt zu mittelgrossen Maschinen, die rasch umgestellt, die Vielfalt der Artikel herstellen können. In einer Kombination von schweizerischen und italienischen Maschinen wurde eine Lösung gefunden, die den Ansprüchen Rechnung trägt und die Kunden-Begehren restlos befriedigt.

Die moderne Fabrikation verlangt einen ununterbrochenen Fluss des hergestellten Produktes. Bei einem vollständigen Neubau lässt sich diese Bedingung verhältnismässig einfach lösen. Bei einem Umbau zeigen sich aber doch Schwierigkeiten, welche nur mit geeigneten Transport-Anlagen überwunden werden können. Nach beendetem Umbau befinden sich nun die sechs Teigwaren-Pressen im Erdgeschoss. Von dort werden die Teigwaren durch geeignete Transport-Anlagen mechanisch in den zweiten Stock befördert, um dort getrocknet zu werden. Aus den Trocken-Apparaten befördern wieder besondere Förderanlagen die fertigen Teigwaren in eine grosse Zahl von Silos. Diese sind zwischen dem ersten und zweiten Stock eingebaut und entleeren sich in die Packmaschinen und die Spedition, welche im ersten Stock untergebracht worden ist. Von hier finden die fertig fassonierten Pakete in geeigneter Aussenpackung ihren Weg durch Rutschen auf die Lieferautomobile und Eisenbahnwagen, um von diesen an die Kundschaft verteilt zu werden.

Wie wir gesehen haben ist die Produktions-Steigerung bei der Teigwarenfabrikation hauptsächlich eine Frage der maschinellen Einrichtung gewesen. In welchem Masse diese Maschinen-Verbesserungen wirken, zeigt sich wohl am deutlichsten, wenn man sagen darf, dass in einem Gebäude, das für eine Produktion von 500 000 kg gebaut war, heute in den gleichen Räumen die Herstellung von 2,5 Millionen kg möglich ist.

In bezug auf die fabrizierten Qualitäten ist die Firma ihrem alten Prinzip treu geblieben und hat dazu nur das zusätzlich übernommen, was die Kundschaft besonders verlangt hat. Eierteigwaren waren und sind die Spezialität der Firma Etter-Egloff. Daneben fabriziert sie noch mit gutem Erfolg eine Spezial Wasser-Teigware, die «Tipo Napoli», welche besonders für die Liebhaber italienischer Richtung bestimmt sind. Der neueren Ernährungslehre folgend, werden auch angereicherte Teigwaren, sogenannte Vitamin-Eierteigwaren fabriziert und finden bei den Liebhabern dieser Ernährungsrichtung grossen Beifall.

Schlussendlich darf auch noch darauf hingewiesen werden, dass die Firma Etter-Egloff seit einem Jahr dem SILVA-Bilderdienst angeschlossen ist und dadurch unter den vielen Freunden dieser schönen und belehrenden Bücher begeisterte Anhänger gefunden hat.

Wenn Frau Regula sich verplaudert ...

Ja, das passiert der sonst so gewissenhaften Frau ab und zu einmal, und zwar dann, wenn sie an einem Vormittag, nachdem sie die ganze Festwiese ihres Haushalts wieder in die obligate gute Ordnung zurückgeführt hat und dann in die Stadt geht, um die ständig leergegessene Futterkrippe für ihre Lieben neu zu füllen. An Markttagen ist das oft eine gefährliche Sache, denn da scheint der gesamte Bestand ihrer Tanten, Cousinen und Freundinnen demselben Ziel nachzujagen. Alle mit der Nebenabsicht, zu den von der Propagandazentrale empfohlenen Gemüsen und Obstsorten noch ein paar gute «Schwätze» einzufangen.

Manchmal — wirklich nicht oft, aber es kann passieren, wenn man grad ein besonderes Billigkeitsglück beim Einkauf gehabt hat — versteigt man sich zu zweit oder dritt noch zu einem Schwarzen in einer der benachbarten Konditoreien. Ohne Törtli natürlich, man denkt sogar auf dem Markt an seine Linie! Niemand merkt, wie es spät und später wird, da es auf den Marktplätzen selten eine sichtbare Uhr hat —, aber plötzlich springt Frau Regula auf, sagt hastig in globo adieu und rast davon.

Sie sollte ja schon längst in der Küche stehen — der Herr Gemahl, ein waschechter Büromann, ist die Pünktlichkeit in Person und will eine frische Mittagspause haben, zum Schlafen oder Jassen oder Zeitunglesen, so er das letztere nicht im Geschäft absolvieren kann.

Frau Regula pressiert, aber regt sich nicht auf, weil alles gut vorbereitet ist — die gedörrten Pilze vorgekocht, so dass die Sauce und das Geschnetzelte für die Pastetli-Füllung schnell fertig sind, ebenso ist der Salat vorgewaschen; fehlen nur noch die Teigwaren, die herrlichen Etter-Egloff-Nudeln, die aber in ihrer Zartheit sofort weich sind. Dann abtropfen lassen, kalt durchspülen, tüchtig Parmesankäse und Butter — oder eine herrliche Tomatensauce mit etwas Basilikum gewürzt daran! Anrichten, Hände waschen, auftragen, und wenn der Hausherr pünktlich wie der Steuerzettel ins Haus kommt ist alles fix und fertig.

Frau Regula ist dabei gar nicht etwa abgehetzt, sondern alle finden, sie sehe besser aus als je, und die Pastetli und die riesige Nudelportion seien «prima I.» Und der Herr Regulus lobt seine Frau Regula, dass es bei ihr nie so ein ekelhaftes Gehetze und Gestürme gebe wie bei andern Frauen! Sie lächelt und sagt etwas vieldeutig: «Ja, cha'sch denke!»

El. St.

Spaghetti-Auflauf

Gut vorgekochte und abgetropfte, nicht zu dicke Spaghetti legt man eine Lage in eine gut ausgebutterte hohe Auflaufform. Dann bestreut man ziemlich dick mit geriebenem Parmesan-Käse, oder dünngeschnittenen Scheiben und legt eine gute Schicht gehacktem Schinken, oder Restenfleisch darauf. Dann fährt man lagenweise so weiter, bis die Form voll ist, bestreut noch tüchtig mit Käse und begiesst das Ganze mit zwei bis drei mit etwas Milch oder Rahm angerührten Eiern. Im Ofen goldbraun überbacken, mit Salat oder Rohgemüse servieren.

Nudeln mit Pilzen

Statt mit Fleisch kann man denselben Auflauf auch mit Pilzen machen, frischen oder gedörrten, die aber vorher einige Stunden eingeweicht werden müssen. Für alle diese Teigwarengerichte eignen sich die Produkte Etter-Egloff, Weinfelden, ausgezeichnet, weil sie bei richtiger Behandlung nie pappig werden.

Teigwaren im Backofen

Viele Leute haben am liebsten Teigwaren, gut vorgekocht, in eine flache Backform gelegt, dick mit Parmesan überstreut, mit etwas Haushaltrahm angefeuchtet und im Backofen goldbraun, bis zu einer knusprigen Kruste gebacken.

Ausführung der inneren Malerarbeiten:

Malerarbeiten
Schriften
Dekorationen

Kiener & Tanner
WEINFELDEN
Tel. (072) 5 11 16/5 03 90

Im Spezialfach führen wir:
Bauschriften und Schaufenster-Reklamen, eigene Entwürfe.
Konservieren und imprägnieren von Holzkonstruktionen für aussen.
Für Innenräume, feine und echte Behandlung der Hölzer, chemisch beizen in allen Nuancen.
Ausführung moderner Plastiken, farbige Raumstimmungen.
Flüssige und fugenlose Tapeten in allen Tönen und Mustern, sehr strapazierfähig und 100% waschbar.
Keramajol, die fugenlose Wandglasur in allen Nuancen möglich, weitgehend säure- und alkalifest.

Gebr. Bornhauser
Weinfelden
Sägerei — Zimmerei — Treppenbau
Telephon (072) 5 12 22

Die
Buchdruckerei Schlaepfer & Co.
Weinfelden
mit modernstem Maschinenpark und langjährigem Stammpersonal bürgt für
Qualitätsdruck

Paul Brugger · Weinfelden
Elektro-technische Anlagen
Amriswilerstrasse 23, Tel. (072) 5 13 20
Licht — Kraft — Telephon
El. Apparate — Waschmaschinen — Staubsauger

Schaffroth & Späti
WINTERTHUR
PFLANZSCHULSTR. 28
INHABER: MAX SPÄTI & CO.
ASPHALT- UND BODENBELÄGE
Ausführung der bewährten LINOLITH-Kunstholzböden

E. Brenner · Weinfelden
DACHDECKERMEISTER
BEDACHUNGEN
ETERNIT
HOLZKONSERVIERUNG
Amriswilerstrasse 21, Telephon (072) 5 10 18

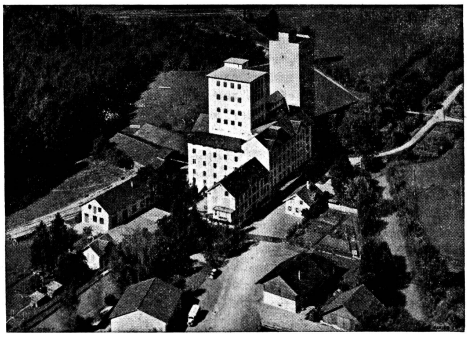
Ausführung der fahrbaren
Eier-Beimischapparate
mit Rührwerk und stufenlos regulierbarem Antrieb.
Gebr. Boltshauser · Weinfelden
mech. Werkstätte Frauenfelderstrasse 45

J. Wiesli
Weinfelden
Zimmerei
und
Bauschreinerei
Telephon (072) 5 11 45

BASEL ZÜRICH BERN BUCHS LUZERN ST. GALLEN
LIEFERANT FÜR FRISCHEIER UND EIERPRODUKTE
FRISCHEIER: Schweizerische Landeier, Spitzenqualitäten in dunkeldottriger Ware aus der Steiermark, Ungarn und anderen Staaten.
EIERPRODUKTE: Grossimporte in Vollei, Eigelb und Eiweiss. Gefroren und getrocknet aus allen Lieferstaaten.
Eigene Spezial-Eierkühlhäuser in Basel, Zürich und St. Gallen
Tiefgetrier-Anlage neuester Konstruktion
Modernste Konservierungskellereien
Vertrauenshaus Lüchinger AG seit 1890

Otto Grundlehner · Weinfelden
eidg. dipl. Spenglermeister und Installateur
Spenglerei
Sanitäre Installationen Zentralheizungen
Telephon (072) 5 12 13

MEYERHANS & CIE AG WEINFELDEN



HARTGRIESS- UND WEICHWEIZEN-MÜHLEN

Erbsen- und Hirse-Schälerei — Kraftfutter-Fabrikation

FORS

Vitamin-Kraftfutter in Mehl- und Würfelform für
Geflügel, Schweine und Milchvieh

Bruggmühle Bischofszell

JOSEPH POPP A.G.

Hartgriess- und Weichweizenmüllerei
Getreide und Futtermittel

■

Liefert als Spezialität:

Hartweizenkochgriess

Spezialgriess und Dunst für die Teigwarenfabrikation

Wenn Teigwaren mit SILVA – dann

Etter-Egloff

Butter
...das biologisch hochwertige Nahrungsfett
PZM

Frauen und Bauen

Alljährlich werden in der Schweiz Tausende von neuen Wohnungen erstellt, jedoch selten die Frauen nach ihren Wünschen gefragt. Nur ausnahmsweise ist eine Frau Mitglied einer Baukommission, trotzdem es nachher Frauen sind, die den grössten Teil ihres Lebens in der Wohnung verbringen und sie auch reinhalten müssen. Es besteht ein verblüffender Unterschied zwischen jenen Wohnungen, in denen man von der fraulichen Mitgestaltung beim Entwerfen des Projektes etwas spürt und den ausschliesslich «männlichen» Planentwürfen. Dies ist kein Werturteil sondern lediglich eine Feststellung. Die raffinierteste Küche hat nicht halb so viel Wert für eine Frau, wenn das Kinderzimmer am andern Ende der Wohnung liegt, als wenn sich in unmittelbarer Nähe eine Wohndiele oder Spielecke für das Kind befindet, das auf diese Weise auch während der Küchenarbeit leicht beaufsichtigt werden kann. Aehnlich ist es zum Beispiel auch mit der Anordnung der Schränke, die nur dann wertvoll sind, wenn sie nicht eine gute «Möblierungsecke» wegnehmen, in die man eine Sitzgruppe hübsch unterbringen könnte, um nur diese Beispiele zu nennen. Leider haben die meisten Mieterinnen bei Neubauwohnungen nur noch ein Mitsprachrecht im letzten Augenblick, wenn es um die Farbe der Tapeten geht. Und doch wäre es durchaus möglich, auch schon vorher gewisse Wünsche zu berücksichtigen; aber dies ist nicht allein eine Frage des Herbeiziehens von Frauen in Baukommissionen oder der Erfüllung von Mieterinnen-Begehren, es ist sehr häufig eine warenkundliche Sache. Die Frauen sind im allgemeinen zuwenig über die Vor- und Nachteile eines Fabrikates orientiert. Dies zeigt sich auch darin, wie eine marktschreierische Reklame oft über ein wesentlich besseres Produkt den Sieg davonträgt. Gerade in der baulichen Wohnungsausstattung ist nicht selten Unkenntnis der Frauen schuld an Entscheidungen, die sich später als ungünstig herausstellen. Ein kleines Beispiel mag dies erläutern. Lange Zeit galt das Linoleum als nicht vornehmer Bodenbelag, es war gerade noch gut genug für billige Wohnungen. Erst nach und nach und in neuerer Zeit nimmt die Wertschätzung dieses Bodenbelages zu. Und die Gründe dafür? Sie sind noch wenig Frauen ganz bewusst geworden, abgesehen davon, dass ihnen gar nicht alle Eigenschaften des Linoleums bekannt sind. Besonders für Schlaf- und Kinderzimmer bedeutet die bakterientötende Wirkung einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Versuche haben ergeben, dass nach ein- bis zweitägiger Einwirkung selbst auf alten Linoleumböden sogar Eiterkokken bis zu hundert Prozent getötet waren. Voraussetzung war allerdings, dass nicht eine dicke Wichseschicht diese so wertvolle Wirksamkeit verunmöglichte. Und damit sei auch noch ein weiterer Vorteil des Linoleums genannt: die leichte Reinigung. Linoleum, ein Produkt aus Leinöl, Korkrinde, Füllmaterial und Farben, braucht nicht genährt zu werden, weil es austrocknen oder anderswie durch die Benützung leiden könnte. Es genügt vollständig, wenn mit Wasser der Schmutz aufgenommen wird, nötigenfalls mit einer milden Seifenlauge, was jedoch gründliches Nachspülen bedingt, und nach dem Trocknen eine dünne Schicht von Hartwachsbodenwichse aufgetragen wird. Auch ein kombiniertes Reinigungs- und Wichsemittel ist zu empfehlen. Linoleum braucht nicht auf Hochglanz poliert zu werden. Es wirkt heimeliger und «verbindet» sich auch besser mit der Zimmereinrichtung, wenn der Glanz nur matt ist. Und als weitere Eigenschaft, dem modernen Empfinden besonders entsprechend, seien die mannigfaltigen Farben und Muster genannt, die sich ausgezeichnet auf Möbelbezüge, Tapeten und Vorhänge abstimmen lassen. «Farbe in der Wohnung» ist nicht ein leeres Schlagwort. Den Frauen als Gestalterinnen der Heim-Atmosphäre kommt es zu, alles daran zu setzen, dass die Wohnung zweckentsprechend und arbeitssparend eingerichtet werde.

-er

Ein Doktor ganz besonderer Art

Jahrhunderte hindurch galt das Haar nur als Schmuck des Menschen und Schutz des Kopfes — dass es auch mit seinem körperlichen Befinden in Zusammenhang stehen könnte, fiel niemandem ein. Heute wissen wir, dass Haarkrankheiten und Schwund, ja, dass jede Veränderung des Haares überhaupt, ernstliches Symptom für eine Störung im Körperhaushalt bedeuten kann. Aber noch ist diese Kenntnis viel zu wenig verbreitet.

Sie zu fördern und gleichzeitig die krankhaften Erscheinungen des Haares zu heilen, hat der weit über die Stätte seines Wirkens hinaus bekannte Zürcher Figaro Gody Breitenmoser unternommen. Er ist ein Idealist reinster Prägung, er versucht nicht, seiner Kundschaft teure Mittel in attraktiven Schachteln und bunten Flaschen zu verkaufen, er nimmt seine Aufgabe so ernst, wie man sie nur nehmen kann. Bevor er sich auf die Behandlung eines Falles einlässt, muss sich die Kundin — oder besser Patientin — einer gründlichen Untersuchung ihres Kopfäussern unterziehen. Ist die Diagnose gestellt — dass dies sorgfältig und gewissenhaft geschieht, bezeugen die Erfolge —, so wird mit der Behandlung erst angefangen. Gody Breitenmoser hat in Zusammenarbeit mit Medizinern und Apothekern Mittel auf naturreiner Basis geschaffen, die selbst in fortgeschrittenen Fällen von Haarkrankheiten und Ausschlägen Heilung bringen. Dass er die Zusammensetzung seiner Mixturen geheimhält, kann man ihm nicht verübeln, die Gefahr, dass sie unsachgemäss nachgeahmt würden, wäre zu gross. Den Hauptakzent legt unser Haardoktor, wie ihn Kollegen nennen, auf die richtige Ernährung des Haares. Fehlt es an ihr, so wird das Haar schlaff und glanzlos. Unterstützt wird die Behandlung durch Anwendung eines speziell konstruierten Fibrationsapparates für Massage und eines Dampfapparates mit Tiefenwirkung. Da es unzählige Arten von Haarschäden gibt, ist die Kur in jedem Fall völlig individuell.

Wir haben Einsicht genommen in Dutzende von begeisterten, sicherlich völlig ehrlichen Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz und allen Kreisen des Volkes. Das ist ja überhaupt ein weiterer Positivpunkt für diesen idealistischen Haarpfleger — er geht mitnichten darauf aus, viel zu verdienen. Seine Mittel sind für jedes Portemonnaie erschwinglich, obwohl sie ihn selbst nicht billig zu stehen kommen. Aber er nimmt eben seine Aufgabe ernst und betrachtet sie nicht als Mittel zur Aeufnung eines grossen Bankkontos.

Ist es nicht nötig, zu erwähnen, dass Gody Breitenmoser beachtliche internationale Preise und Anerkennungen für sein Wirken erntete und erntet? Dass er auch als Verschönerungskünstler das Seine leistet, beweisen die formschönen und dezenten Frisuren, die er schöpft. Wer nach Zürich kommt, tut gut daran, seinen Damensalon an der General-Wille-Strasse in der Enge aufzusuchen und sich mit ihm zu beraten über die grossen und kleinen Sorgen, die unser Haar uns bereitet. Es lohnt sich — und nicht zuletzt lohnt es sich, seine Bekanntschaft zu machen, denn dieser Figaro par excellence ist originell wie kaum einer.

E. V. A.

Eine Schwesterntagung im Mai

Der Schweizerische Verband diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege, hielt am 21. Mai im Kurhaus Rigiblick in Zürich seine Delegiertenversammlung ab.

Am Vormittag hielt die Alters- und Invalidenkasse dieses Schwesternverbandes ihre Jahresversammlung ab, die zugleich auch das 25jährige Jubiläum bedeutete. Diese Kasse, die von Schwestern geführt wird, denen zwei Versicherungsfachleute, Professoren der Handelshochschule St. Gallen zur Seite stehen, hat sich in diesen 25 Jahren bewährt und steht mit einem Vermögen von 5 000 000 Franken auf einer guten, sicheren Grundlage. Sie wurde gegründet, um den Schwestern, die keine Pensionsberechtigung haben, zu ermöglichen, sich für ihre alten Tage eine Rente zu erwerben, in deren Genuss sie mit 57 Jahren kommen.

Nach dem Mittagessen im blumengeschmückten Saal eröffnete Frau Dr. Zimmermann, die Präsidentin des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege, die Delegiertenversammlung. Sie konnte als Gäste begrüssen: Frau Oberin Steidle von der Krankenpflegeschule Aarau, Herr Kantonsarzt Dr. med. Büchel, die beiden Ehrenmitglieder, Frau Oberin Leemann und Schwester Marie Grosshans, sowie 80 Verbandsmitglieder.

Der Jahresbericht der Präsidentin gab Einblick in die Arbeit des Zentralvorstandes während dem Berichtsjahr. Die Einführung der dreijährigen Lehrzeit für die WSK-Schwester hat sich bis jetzt für Schule und Schülerinnen günstig ausgewirkt, so dass der Zentralvorstand den Delegierten empfehlen kann, als Endtermin für die Einführung den 1. Juli 1955 dafür zu bestimmen. Die Erweiterung der Lehrzeit veranlasste den Zentralvorstand ein spezielles Lehrprogramm für kurzfristige Kurse aufzustellen.

Eine Sonderkommission befasste sich mit dem Tätigkeitsgebiet der Säuglingsfürsorgeschwester, zu welchem die Durchführung von Ausbildungskursen gehört. Der Verband der PSK-Schwester beteiligte sich an der Propagandaaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes für die Schwesternwerbung, wobei aber die Präsidentin betont, dass die persönliche Werbung einer jeden Schwester am meisten Erfolg verspreche, und deshalb die Mitglieder bittet, sich mitverantwortlich zu fühlen und für das Wohl des Verbandes einzustehen.

Die Kassierin orientierte die Delegierten über den Jahresabschluss, worauf die Versammlung die Abrechnung genehmigte und verdankte. Bevor zu der Abstimmung über die Verlängerung der Lehrzeit auf drei Jahre und der Vorverlegung des Termins derselben auf 1. Juli 1955 geschritten wurde, orientierte die Leiterin des Säuglingsspitals in St. Gallen über die grossen Fortschritte die in der Kinderheilkunde der letzten Jahre gemacht wurden, die aber erweiterte Anforderungen an das Wissen der WSK-Schwester stellen und wodurch die Erweiterung der Lehrzeit auf drei Jahre gerechtfertigt wird.

Die bis jetzt eingeführte Probezeit von 6 Monaten nach Abschluss der Lehrzeit bis zur Aufnahme in den Verband wurde fallen gelassen. Es wird aber den Schwestern empfohlen, noch einige Zeit nach der Diplomierung in der Schweiz zu arbeiten, bevor sie ins Ausland fliegen.

Die Präsidentin richtet an die Schulleiterinnen den dringenden Appell, die Schülerinnen mit dem Ziel und den Bestrebungen unseres Verbandes vertraut zu machen.

Zu unserer grossen Freude nahm Frau Oberin Leemann, unser Ehrenmitglied, an der Versammlung teil. Sie hat von jeher unseren Zusammenschluss tatkräftig gefördert und sich mit grosser Wärme für unsere Organisation eingesetzt. Sie konnte berichten, dass die Veska (Verband Schweizerischer Krankenanstalten) einen Hilfsfonds gegründet habe, der nicht mehr voll arbeitsfähigen Schwestern eine Umschulung ermöglichen, und sie befähigen soll, die Schwestern in den Spitälern zu entlasten und selber wieder ein befriedigendes Tätigkeitsfeld zu finden. Frau Oberin Leemann appellierte an die gesunden Schwestern, dieses Werk zu unterstützen.

Zum Schluss kamen noch die Wünsche der Säuglingsfürsorge-Schwestern zur Sprache, die für ihre Berufsarbeit bei Regen und Sonnenschein, zu Fuss, per Velo und motorisiert, einen wetterfesten Lodenmantel und eine praktische Form des grauen Waschkleides benötigen. Ja, auch wir Schwestern haben Kleiderfragen! — Dann wurde der von der Sektion Zürich gestiftete, feine z'Vieri genossen und die Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen eifrig benützt bis der Weg wieder in's Gewirr der Häuser hinunter führte.

Schwester Rosa Schlatter

Zwei weibliche Ehrenmitglieder des Kaufmännischen Vereins Zürich

Der Kaufmännische Verein Zürich ernannte zwei Frauen zu seinen Ehrenmitgliedern. Es sind dies Anna Senn in dankbarer Anerkennung ihrer dem Verein während mehr als 16 Jahren geleisteten wertvollen Mitarbeit als Mitglied des Vereinsvorstandes, der Fondskommission und der Kartelldelegation sowie der jahrelangen gewissenhaften Tätigkeit als Mitglied des Stiftungsrates der Personalienfürsorgestiftung des KVZ, der Verwaltungskommission der Adressen- und Werbezentrale und als Arbeitnehmer-Richterin, des Gewerbegerichtes Zürich, als Vorstandsmitglied und Präsidentin der Kolleginnengruppe sowie als Mitglied der Verwaltungskommission der Krankenkasse und der Zentralkommission weiblicher Mitglieder des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, und Marta Meyer in dankbarer Anerkennung ihrer dem Verein während zwanzig Jahren geleisteten wertvollen Mitarbeit als Mitglied der Berufs- und Wirtschaftsfragen-Kommission, der langjährigen Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Präsidentin der Gruppe weiblicher Mitglieder sowie der Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen des Vereins.

Wir kennen die beiden also Geehrten längst persönlich, und wir schätzen sie nicht nur, sondern wir haben sie lieb, weil sie so verständnisvoll und aufgeschlossen, so natürlich und bei allem Reichtum ihrer ganzen Persönlichkeit so einfach, so unprätentiös, so gütig sind. Fräulein Marta Meyer ist seit einigen Jahren Präsidentin der Sektion Zürich des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, während Fräulein Anna Senn als Sekretärin der letzteren ihres gleich noch einmal mit viel Klein- und mitunter auch Grossarbeit befrachteten Amtes waltet. Beiden erfolgreichen Berufsfrauen — Fräulein Anna Senn als Beamtin im ihr wohlverdient zukommenden Ruhestand, Fräulein Marta Meyer als Vorsteherin der Frauenabteilung des Städtischen Arbeitsamtes Zürich — unsere herzliche Gratulation!

bwk.

Propaganda für Traubensaft und Tafeltrauben

Im Hinblick auf die Vorwürfe, welche der sogenannten offiziellen Weinpropaganda immer wieder gemacht werden, gestatten wir uns nachstehend in aller Kürze doch auch einmal darauf hinzuweisen, dass Behörden und Organisationen gerade in den letzten Jahren bestrebt waren, mit allen Mitteln auch den Absatz des alkoholfreien Traubensaftes und der einheimischen Tafeltrauben zu fördern. So wurden im Jahre 1954 87 000 Franken für die Propaganda des Traubensaftes ausgegeben, und im Programm 1955 sind nicht weniger als 200 000 Franken vorgesehen, wobei dieser Betrag allenfalls noch um 50 000 Franken erhöht wird. Abgesehen von diesen direkten propagandistischen Massnahmen wurde für den Traubensaft auch immer in Verbindung mit der Weinwerbung Propaganda gemacht (zum Beispiel im Film «Die Traube reift für alle», Hinweise auf den Traubensaft in den Weininseraten etc.). Dazu kamen zahlreiche Einsendungen in der Presse, Degustationen und Radiovorträge. — Aber auch für die Propaganda zu Gunsten der einheimischen Tafeltrauben wurden jeden Herbst namhafte Mittel aufgewendet, so im Jahre 1952 53 000, 1953 40 000, 1954 26 000 Franken (vorgesehen waren 50 000 Franken, zufolge der zeitlich verspäteten und sehr kurzen Aktion jedoch nicht voll eingesetzt), und für dieses Jahr ist wieder ein Propagandabudget von 50 000 Franken in Aussicht genommen.

Dazu sind aus dem Weinbaufonds für die Verbilligung der Weinmoste zur Herstellung von weissem alkoholfreiem Traubensaft und zur Förderung des Absatzes von einheimischen Tafeltrauben (ohne die Aufwendungen für Propaganda) in den letzten drei Jahren bezahlt worden: 1952 1 937 000, 1953 2 368 000, 1954 1 458 000 Franken.

Die Propaganda für die alkoholfreien Erzeugnisse der Reben und die übrigen Massnahmen zur Förderung des Absatzes hatten auch einen erfreuliche Erfolg. Während vor dem Krieg nur etwa 700 000 Liter Traubensaft hergestellt wurden, waren es im Herbst 1954 nicht weniger als 5 600 000 Liter. Und der schon während des Krieges mit allen Mitteln geförderte Absatz von weissen einheimischen Tafeltrauben brachte damals im höchsten Falle einen Verkauf von 2,5 Millionen Kilo, währenddem im Herbst 1953 über 5 Millionen Kilo für den Frischkonsum verkauft wurden und 1954, trotz der ausserordentlich ungünstigen Voraussetzungen, immerhin noch über 2 Millionen Kilo. Wenn vor Jahren die gutgemeinte Konzentrataktion nicht mehr Erfolg hatte, so nur deshalb, weil das in der Folge hergestellte ausgezeichnete Raisinel trotz intensivster Propaganda bei den Konsumenten nicht das gewünschte Interesse gefunden hat.

SPZ

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Kleine Rundschau

Finnlands Orthodoxe Kirche will nicht Moskau unterstehen

Die Beziehungen zwischen der Finnischen Orthodoxen Kirche und dem Patriarchat von Konstantinopel würden auch in Zukunft unverändert bleiben, erklärte Dekan Ryttyläinen auf einer kürzlichen Tagung finnischer orthodoxer Priester.

Der Patriarch von Moskau hat in den letzten Jahren verschiedentlich den Anspruch geltend gemacht, dass die Orthodoxe Kirche von Finnland mit ihren 70 000 Mitgliedern rechtmässig dem Moskauer Patriarchat unterstehe. Lediglich zwei Gemeinden in Helsinki und die Klöster Valamo und Konewitsa — insgesamt etwa 1000 Gläubige — haben den Wunsch ausgesprochen, in die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats einbezogen zu werden. Der russische Patriarch hat daraufhin im vorigen Jahr den früheren Leningrader Professor, Michael Zub zu ihrem Bischof bestellt.

E. P. D.

Veranstaltungen

Verband Christkatholischer Frauenvereine

38. Delegiertenversammlung in Rheinfelden
Sonntag, den 19. Juli

9.15: Gottesdienst in der Martinskirche. 11.45: Mittagessen. 13.30: Beginn der Verhandlungen1 16.00: Tee. Traktanden: Die statutarischen.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock: Freitag, 17. Juni, 16.30 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Walter Huber, Konservator am Naturhistorischen Museum Bern, «Die Evolution der Organismen». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
Dienstag, 21. Juni, 20.15 Uhr: Sommerkonzert mit Opernduetten und Arien, veranstaltet von Maria Milliet-Jensen, Sopran, und Suzanne Baumgartner, Alt, am Flügel Gertrud Lindt. Eintritt für Mitglieder Fr. 1.15, für Nichtmitglieder Fr. 2.30, zu Gunsten der Musiksektionskasse.

Wäsche schonen mit KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH
Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft!

Seit 1875
Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

In der Webstube Bühl-Nesslau
ist Gelegenheit geboten
Ferien mit Handweben
zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingerichtet. Man ist nicht an ein Kursprogramm gebunden.
Familie Reber, Bühl-Nesslau, Telephon (074) 7 30 62

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Wollsachen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser-, Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollektion.
Textil-Weibel, Oberwangen BE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Handweb-Teppiche
die wirklich freuen
webe ich Ihnen, sei es ein prachtvolles Milieu oder eine schöne, mollige Bettumrandung von bester Teppichwolle, immer erhalten Sie von mir einen Qualitäts-Handwebteppich. Bitte verlangen Sie Offerte und Muster zur Ansicht von
G. Schildknecht, Weinfelden TG
Teppich-Handweberei
Telephon (072) 5 15 29

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Radiosendungen

sr. Montag, 20. Juni, 14 Uhr: Notiers und probiers. Der grosse Briefkasten. Mittwoch, 22. Juni, 14 Uhr: Frauenstunde: Bei einer Bergführersfamilie. — Freitag, 24. Juni, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Gret und Jacqueline. 2. Blick in Zeitschriften. — Samstag, 25. Juni, 17.30 Uhr: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau: Von allerhand Mitteln gegen die Stöcklikrankheit.

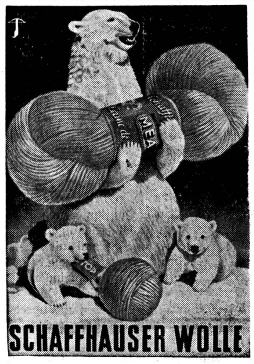
Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

India-Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1. Telephon 34 55 00
Schoffelgasse 3
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

Handweberei Flora
Gunda Stadler-Stölzl SWB
Zürich 8 Florastrasse 41
Möbel- und Dekorationsstoffe für neuzeitliche Innenräume in künstlerisch und handwerklich hochwertiger Ausführung
Kleiderstoffe Bildteppiche



seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

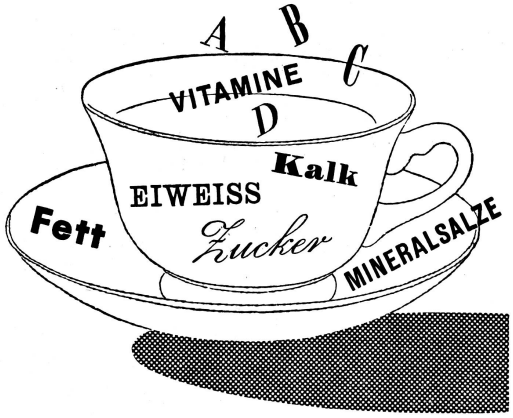
Ihre Büste kann sich sehen lassen!
Wenn Sie die neue äusserliche, synergische Behandlung PHYDROMA anwenden. Entfaltet, straft oder reduziert. Stärker, schneller und haltbarer Effekt **garantiert.** Ueberzeugen Sie sich selbst und schreiben Sie heute noch an:
PHYDROMA, Abt. 8
Postfach 8, Genf 18
Sie werden postwendend unsere neue Broschüre «Wie gebe ich meiner Büste die ideale Form» kostenlos und sehr diskret erhalten.

Helvetia Crême Pudding
Versüsst den Alltag

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Inserieren Sie im Schweiz. Frauenblatt

Vollwertige Nahrung...



Milch ist nicht nur einfach: Milch. In leicht verdaulicher Form enthält sie die Grundnährstoffe: Eiweiss, Fett und (Milch-)Zucker. Dazu hochwertige Mineralsalze (Kalk!) und eine Reihe lebenswichtiger Vitamine — alles in einem harmonischen Verhältnis. Was für ein Naturwunder in einer einzigen Tasse Milch! *PZM*

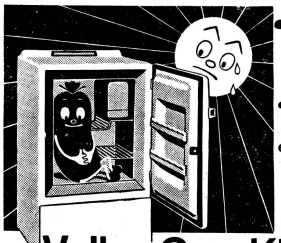
MILCH

Wer möchte den Beruf einer

Krankenschwester

erlernen? — Unsere dreijährigen Kurse beginnen jeweils anfangs Oktober und April. Nähere Auskunft und Beratung erhalten Sie jederzeit gerne von Frau Oberin.

Rotkreuz-Pflegerinnen-Schule Lindenhof Bern
Telephon (031) 2 10 74



Tausende von Hausfrauen
erfreuen sich des bewährten GAS-KÜHLSCHRANKES
Mieten auch Sie einen
Volks-Gas-Kühlschrank
Mietkauf:
ab Fr. 10.- pro Monat · Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH Werdmühlepl. 4 Tel. 23 26 03

33⅓% billiger reisen
dank der „MERKUR"-Sparkarte
Im Jubiläumsjahr 1955 erhalten Sie für 4 volle Rabattkarten nicht nur 5 Reisemarken wie bisher, sondern zusätzlich noch eine 6. Jubiläums-Reisemarke.
Kaffee-Spezialgeschäft „MERKUR"

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30